

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich	Kr. 16.-
vierteljährlich	48.-
halbjährig	96.-
jährlich	192.-

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag (täglich) 1930.

Wichtig für unsere Kolporteurs.

Anlässlich der Weihnachtsfeierstage erscheint die letzte Nummer vor den Feiertagen als Weihnachtsnummer am 24. d. M. Am Donnerstag, den 25., Freitag, den 26., und Samstag, den 27. Dezember entfällt das Blatt. Die erste Nummer nach den Feiertagen erscheint wieder am Sonntag, den 28. d. M. Da drei Tage ausfallen, erhalten die Kolporteurs die Samstagausgabe.

Die Verwaltung.

Das deutsche Material gegen Polen.

Konkrete Beschwerden der letzten deutschen Note.

Berlin, 22. Dezember. Die Reichsregierung hat am 17. Dezember dem Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, eine Note überreicht, in der sie Beschwerden über die Verletzungen der Bestimmungen des Minderheitenschutzgesetzes vom 28. Juni 1919 während der Parlamentswahlen in den Woiwodschaften Posen und Pomerellen führt und in der gebeten wird, die Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten Tagung des Völkerbundes zu setzen.

Die Note schildert eine Anzahl von Vorgängen, wodurch die Rechte der deutschen Minderheit verletzt wurden. So wird u. a. auf die von den polnischen Behörden unterhaltene Propaganda für eine offene Abgabe der Stimmzettel, ferner auf die Behinderung der normalen Durchführung der Vorarbeiten für die Wahlen, auf die Verhaftung einiger deutscher Kandidaten und schließlich auf die Beschagnahme von Wahlmaterial und Wahlzettel hingewiesen. Außerdem wurde es vielen Personen unmöglich gemacht, den Nachweis für den Besitz des beanstandeten Wahlrechtes rechtzeitig zu erbringen.

Die Note sagt zum Schluß, daß diese Haltung der polnischen Behörden den Bestimmungen des Artikels 7 des Minderheitenschutzvertrages zuwiderläuft. Die deutsche Regierung hält es für notwendig, daß der Völkerbund die erforderlichen Maßnahmen trifft, um die Rechte der Minderheiten wiederherzustellen.

Das große Reinemachen.

Moskau, 21. Dezember. (Tsch.) Tomski, Dogadow und Ossinski sind von ihren Amtspflichten als stellvertretende Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion entbunden worden.

Matrosenrevolte?

Paris, 22. Dezember. Einem Bericht einer hiesigen Agentur aus Stambul zufolge soll auf dem russischen Kreuzer „Profintera“ eine Matrosenrevolte ausgebrochen sein. Der Kreuzer befindet sich zur Zeit im Schwarzen Meer. Die Meuterei wurde unterdrückt. Gegen die meutenden Matrosen wurden sehr strenge Maßnahmen ergriffen.

Einigung zwischen Reich und Thüringen

Die Polizeistruktursperre aufgehoben.

Leipzig, 22. Dezember. Vor dem hiesigen Staatsgerichtshof fand heute eine Besprechung im Streitverfahren zwischen dem Reich und Thüringen wegen Sperrung der Polizeizuschüsse statt, an der u. a. für das Reich Reichsaussenminister Dr. Wirth und für Thüringen der Vorsitzende des Staatsministeriums, Staatsminister Baum, teilnahmen.

Der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes unterbreitete den Beteiligten folgenden Vergleichsvorschlag:

Die Parteien sind sich darüber einig, daß die Frage, ob und inwieweit die nationalsozialistische Partei amtierlicher oder sonst ähnlicher Ziele verfolgt, im Rahmen des gegenwärtigen Verfahrens nicht ausgemittelt werden kann oder soll. Der Standpunkt, den jede Partei zu dieser Frage einnimmt, wird durch diesen

Drei Millionen für die Verpflegung armer Kinder.

Das Ministerium für die Volksverpflegung will 200 000 Kinder auspeifen.

Das Ministerium für Volksverpflegung hat — wie das „Právo Lidu“ meldet, eine Ernährungsaktion für arme Kinder und zwar durch Vermittlung der Landes- und Bezirkskommissionen für Kinderschutz und Jugendfürsorge und des tschechoslowakischen Roten Kreuzes eingeleitet. Nach dem ausgearbeiteten Programm sollen im Winter 1930-31 über 200.000 Kinder verpflegt werden. Für diese Aktion widmete das Ministerium für Volksverpflegung insgesamt drei Millionen Kronen. Es bemüht zu diesem Zwecke alle seine freien Mittel in dem Bewußtsein, daß die schwere Wirtschaftskrise am schmerzlichsten die Kinder der Arbeitslosen und Kurzarbeiter bedrückt. Die entsprechenden Beträge wurden bereits den einzelnen Kommissionen überwiesen.

Die Ernährungsaktion des Ministeriums für Volksverpflegung ist vor allem für arme Schulkinder, aber auch für Kinder des vorschulpflichtigen Alters bestimmt. Den Kindern werden in den Ernährungsstellen, die zu diesem Zweck errichtet werden, entsprechend zubereitete Nahrungsmittel und insbesondere Milch gegeben werden. Ernährungsminister Genoske Běchyň hat an die politischen Kommissare die Aufforderung gerichtet, bei dieser Ernährungsaktion mitzuhelfen, insbesondere dort, wo die Aktion gleichlaufend mit der Aktion des Ministeriums für soziale Fürsorge durchgeführt wird.

Sieben Tote im Jitschiner Siedehaus.

Bergiftung durch Cyanwasserstoff nach einer Reinigung der Räume.

Jitschin, 22. Dezember. Die Bezirksbehörde in Jitschin in Böhmen gibt folgende Meldung aus:

In dem Jitschiner Bezirks-Siedehaus kam es am 21. ds. bei der chemischen Reinigung zu einem bedauerlichen Unglück. Zehn Personen, bisher noch nicht genau feststellbar, wurden durch die Bergiftung mit Cyanwasserstoff, mit welcher Arbeit am Freitag voriger Woche begonnen wurde, im Siedehaus tags und nachts durch 30 Stunden gelitten. Nach dem Einziehen der Siedehäuser wurden die gereinigten Räume von plötzlichem Untwohlsein befallen. Der herbeigerufene Arzt gewährte den Erkrankten die erste Hilfe, doch starben sieben von ihnen im Laufe weniger Stunden. Die Todes-

ursache wird durch die angeordnete gerichtliche Obduktion festgestellt werden. 13 Pflanzlinge, bei denen Bergiftungserscheinungen auftraten, wurden ins Bezirkskrankenhaus überführt. Die Erkrankten befinden sich außer Gefahr und werden in einigen Stunden aus der ärztlichen Behandlung entlassen werden. Die toten Pflanzlinge des Siedehauses fanden mit einer Ausnahme insgesamt im Alter von 74 bis 88 Jahren. Bei Vergebung der Reinigungsarbeiten im Siedehaus wurde der durchführende Firma seitens der Bezirksbehörde u. a. auch die Bedingung gestellt und von der Firma angenommen, daß sie bei Vornahme der Arbeiten für die Sicherheit der Pflanzlinge und des Personals in der Anstalt und in der Umgebung einzutreten. Eine amtliche Untersuchung ist im Gange.

Hunderte Todesopfer des Vulkan-Ausbruchs auf Java.

Amsterdam, 22. Dezember. Der Merapi auf Java ist noch immer in voller Tätigkeit. Die Zahl der Todesopfer stieg bisher auf rund 700. Acht Eingeborenenendörfer sind gänzlich zerstört worden. Tausend von Flüchtlingen sind in den Städten Mittel-Jawas zusammengedrängt.

Amsterdam, 21. Dezember. Aus Niederländisch-Indien heute hier eingetroffenen Nachrichten zufolge ist die Zahl der Todesopfer beim Ausbruch des Vulkans Merapi auf ungefähr 300 gestiegen. Der Vossstrom ist immer noch nicht zum Stehen gekommen und man befürchtet, daß noch mehr Menschen ums Leben gekommen sind.

Bei den Gerichten hat Friede.

Zum zweitenmal abgeblüht.

Leipzig, 22. Dezember. Der Vertriebsstrafsenat des Reichsgerichts hat das Verbot des „Saalfelder Volksblattes“, das vor vier Tagen vom thüringischen Innenminister Dr. Feil auf die Dauer von zwei Wochen angeprochen wurde, mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Das Verbot war auf Grund des Republikshugesezes wegen Beleidigung erfolgt.

Oesterreichische Regierung wünscht Verbot des Remarque-Films.

Erschwerung bei den Landesregierungen.

Wien, 22. Dezember. (Eigenbericht.) Amtlich wird mitgeteilt, daß die Regierung sich heute mit den Anfragen im Nationalrat wegen Erlassung eines Verbotes des Films „Im Westen nichts Neues“ befaßt und den Beschluß gefaßt hat, daß das Abwählen nach der Bundesversammlung eine Landesangelegenheit sei, so daß ein Verbot durch die Regierung nicht in Betracht komme. Andererseits habe aber die Prüfung der Gründe, die in Deutschland zum Verbot des Films führten, ergeben, daß der Film tatsächlich dem Ansehen der deutschen Nation abträglich sei. Das Verbot erscheine daher sehr wünschenswert und es wird den Landesregierungen eindringlich nahegelegt, die Durchführung des Films in öffentlichen Vorstellungen zu untersagen.

Die NSDAP und ihr „Frommlier“

Eine eitle Primadonna haben unsere heimischen deutschen Nationalsozialisten den Herren Adolf Hitler genannt. Das war nach der erbärmlich vertrachten Münchener Bürgerbräukonze im Jahre 1923, als Hitler am Abend vorher feierlich gelobt hatte, im Falle einer Niederlage zu sterben, es aber dann doch vorzog, lieber ein „lebendes Dumm“ denn ein „toter Löwe“ zu sein. „Der Morgen findet entweder in Deutschland eine nationale Regierung oder uns tot!“ Dieser gebrochene Bitterschmerz war in der Tat wenig geeignet, mit ihm Staat zu machen und so rüdten unsere Nationalsozialisten von dem vorher vergötterten Adolf beträchtlich ab. Zeitlich aber haben sie sich mit der „eitlen Primadonna“ nicht nur verlobt, sie haben Hitler auch zu Manion, den obersten Gott aller nationalsozialistischen Indianer erhoben. Heute sind sie, bis auf ein paar Leute an den vorderen Stellen, denen das Einverständnis in das Lager des Faschismus unter dem Kommando Hitlers nicht paßt, von Kopf bis Fuß auf Hitler eingestellt. Wie er sich räuspert und wie er spukt, das haben sie ihm gründlich abgeguckt. Sie vergleichen ihn mit Kriemhild, Parathustra und seine sich durch alles andere eher als durch Mache auszeichnenden Lehrsätze werden auch ihren Anhängern als Evangelium vorgelesen. Bewirkt wurde diese letzte Schwankung unserer Nationalsozialisten durch den allerdings ungewöhnlichen, wenn auch sehr wandelbaren Aufstieg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Deutschland. Als im Jahre 1920 in München die NSDAP gegründet wurde, trat Hitler, der bis dahin Reichssozialdemokrat gewesen, ihr als siebentes Mitglied bei; bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 aber vereinigte sie 6.400.000 Stimmen auf ihre Listen. Dieser Erfolg bewirkt auch unsere Hitlerianer und sie glauben, wenn sie Programm und Methoden der NSDAP getreulich nachahmen, auch hier in ähnlicher Weise hochzukommen. Boje, Wejen, Gehaben, Schlagworte des „Frommlers“ — wie sich Hitler selbst einmal genannt hat, nämlich des Frommlers für den Kampf um das „Dritte Reich“ — sie werden von seinen Jüngern hierzulande nachgemacht, nachgeäfft, nachgebietet. Kürzlich pilgerten die Herren Jung und Krebs nach Berlin, um sich Reichsleiter für die Politik ihrer Partei bei Hochstiehlitz zu holen und der von den abtrünnigen Nationalsozialisten unter Straffer hochwohl als Wilhelm III. angesprochene Große Adolf fand für sie sogar eine volle Stunde Zeit.

Die restlose Unterordnung unserer Soldatenkreuzer unter die Zentralführerschaft Hitlers läßt nun eine Broschüre besonders aktuell erscheinen („Kommt das Dritte Reich?“), Ernst Kowohlts Verlag, Berlin), die von Walter Lehme und Kurt Caro verfaßt, geeignet erscheint, über den „Frommler“ und seine Partei Aufklärung zu verbreiten. Die NSDAP fand bei ihrem Entstehen — wir folgen hier der Darstellung und einigen Gedankengängen der Lesenswerten Broschüre — und bis zum heutigen Tage für ihr Wachstum in der Not der Zeit, die eine große Zahl von risikolosen Existenzen schafft, die günstigsten Bedingungen vor. Neben dem Sehnen nach möglichst rascher und gründlicher Aenderung der Verhältnisse war es die mangelnde Aktivität der „alten Parteien“, die der Hitlerbewegung zusetzen kam. Die Jugend, die jede Kenntnis der jüngsten historischen Ereignisse aus eigener Erfahrung fehlt und der es an jedem Verständnis für die ehernen Gesetze politischer Möglichkeiten mangelt, sie steht hilflos vor der „Untätigkeit“ der heutigen Generation und so folgt sie nur allzugerne einer Bewegung, die ihre durch Unkenntnis bedingte und durch Selbstenposen, Phantasieuniformen, tönende Phrasen und phantastische Ziele geschürte Begeisterung weckt. Daß sie dabei schamlos und schändlich mißbraucht wird, kommt ihr heute noch nicht zum Bewußtsein.

Ungleich agiler, lebendiger als die „alten Parteien“ tritt die NSDAP. auf und sie bedient sich hierbei der hemmungslosesten Demagogie. Hitler und sein Stab vertreten hierbei die Ansicht, der Nationalsozialismus müsse dem deutschen Volke ebenso laut und eifrig angepriesen werden, wie „Urbis, der beste Schuhputz“ oder „Dobol, das unübertreffliche Mundwasser“. Die Meinung, daß für geistige Ideen nicht so schrill und grell geronnelt werden dürfe, wird von den Nationalsozialisten verworfen. Der Nationalsozialismus verschmäht es nicht, in vielerlei Gewändern und Gestalten aufzutreten, je nach Bedarf. In den Anweisungen der Reichspropaganda-Abteilung heißt es, der Text von Flugblättern solle in den Arbeitervierteln in möglichster Weise gehalten sein, für bürgerliches Publikum dagegen so gelarnt sein, daß die nationalsozialistische Weltansicht nur tropfenweise gereicht wird und nicht sofort Bitterkeit erregt.

Die NSDAP. nennt sich eine Volksbewegung, doch das Volk ist Hitler nur das Werkzeug für die Erfüllung seiner Herrschaftsträume. Er will nicht für das Volk kämpfen, er benutzt es nur für seine Zwecke. Eben weil Hitler die Massen, um die er wirbt, in Wirklichkeit aus tiefster Seele verachtet, glaubt er, sie mit plumpesten Mitteln lockern und fangen zu können, was einer seiner Anhänger mit den Worten ausdrückte: „So wertlos diese Masse an sich ist, so wertvoll und nötig ist sie als Mittel zum Zweck!“ Hitler will die Massen nicht überzeugen, nur betäuben und sonatisieren. Er selber gibt dafür folgendes Rezept an: „Morgens und selbst tagsüber scheinen die willensmäßigen Kräfte der Menschen sich noch in höchster Energie gegen den Versuch der Aufzwingung eines fremden Willens und einer fremden Meinung zu sträuben. Abends dagegen unterliegen sie leichter der beherrschenden Kraft eines stärkeren Willens“. Der Führer der NSDAP. weiß, daß sich seine Bewegung voll und ganz darauf verlassen muß, die Sinne ihrer Anhänger zu umnebeln, ehe sie sie zu gewinnen vermag. Die Reichspropaganda-Abteilung wird noch deutlicher. Sie empfiehlt: „Sensationsvolle Tagesereignisse, Skandale jüdischer und marxistischer Art, besonders politische Geschehnisse in kürzesten Schlagworten — meist bloß zwei bis vier großgedruckte Worte — aufzustellen, so daß die Masse aus Neugierde, aus Wut über politische Geschehnisse, in der Hoffnung, für ihre materiellen Standes- und Klasseninteressen etwas Vorteilhaftes zu hören, heringeht.“ Geht hieraus nicht mit aller Deutlichkeit hervor, wie die Führer der nationalsozialistischen Bewegung die Masse im Grunde ihres Herzens verachten?! Mit giftigen Rezepten soll die Volksmenge eingefangen werden — man staunt, wie trefflich die Fokentruerler den Kommunisten ihre Methoden abgelauscht haben! Es gilt auch jede Lüge als erlaubt und Hitler rät in seinen Memoiren „Mein Kampf“: „Die Aufgabe der Propaganda ist zum Beispiel nicht ein Abwägen der verschiede-

nen Rechte, sondern das ausschließliche Betonen des einen durch sie zu vertretenden. Sie hat nicht objektiv auch die Wahrheit, soweit sie den anderen günstig ist, zu erforschen, um sie dann der Masse in dogmatischer Aufrichtigkeit vorzusetzen, sondern ununterbrochen der eigenen zu dienen“. Man kann schon glauben, daß die nationalsozialistische Propaganda die Wahrheit als ein Demniss anseht und ihren Werbemethoden empfiehlt, ihr aus dem Wege zu gehen.

Hitler hält sich für den kommenden Mann der deutschen Geschichte und er hat sich bereits auch äußerlich darauf eingerichtet. Am Prinzregentenplatz in München hat Adolf Hitler eine 9-Zimmerwohnung, die er zum Schein noch mit einem Ehepaar, in Wirklichkeit seinem Diener und seiner Köchin, teilt. Hier empfängt er in den schönen und elegant eingerichteten Räumen bevorzugte Be-

Spanische Diktatur bleibt noch bis März.

Madrid, 21. Dezember. General Berenguer erklärte in einer Unterredung mit dem Berichterstatter des „New York Herald“, daß die Wahlen in Spanien am 1. März 1931 stattfinden werden. Dann werde der General demissionieren, seine politische Tätigkeit aufgeben und wiederum in die Armee eintreten. Bis Mitte März werde in Spanien wieder eine parlamentarische Regierung sein.

Die Untersuchung über die letzte Militärrevolte auf dem Madrider Flugplatz wurde vom Sonderuntersuchungsrichter beendet. Er hat gegen 53 Personen die Anklage erhoben.

Weitere Flüchtlinge.

Lissabon, 22. Dezember. Gestern ist es einer weiteren Gruppe spanischer Fliegeroffiziere gelungen, aus Spanien auf portugiesisches Gebiet zu gelangen. Es handelt sich gleichfalls um Fliegeroffiziere der spanischen Luftstreitkräfte, die an der unglücklichen Madrider Flugplatzrevolte teilgenommen hatten. Sie wurden seitens der portugiesischen Behörden mit den übrigen geflüchteten spanischen Offizieren interniert und werden wahrscheinlich ebenfalls ungehindert portugiesisches Gebiet verlassen dürfen.

Der spanische Fliegermajor Franco erklärte Journalisten gegenüber, daß er die Absicht habe, einige Zeit in Paris zu verbleiben, während einige seiner Genossen sich nach Deutschland, einige andere wieder nach Belgien wenden dürften. „Glauben Sie ja nicht“ — so erklärte der Transozeanflieger — „daß das republikanische Regime in Spanien tot sei. Im Gegenteil: Es ist sehr lebendig und es wird alsbald wiederum zu neuerlichen Revolutionen kommen.“

Die indonesische Freiheitsbewegung.

Politischer Prozeß auf Java.

Amsterdam, 22. Dezember. Nach Meldungen aus Bandoeng (Java) ist dort ein großer politischer Prozeß, dessen Ausgang von der Öffentlichkeit mit großer Spannung erwartet wurde, nach einer Gerichtsverhandlung, die über zwei Monate in Anspruch nahm, nunmehr zu Ende gegangen. In diesem Prozeß standen vier Führer der indonesischen Ratio-

nale, die bei polizeilichen Hausdurchsuchungen Ende Dezember 1929 verhaftet wurden, unter der Anklage der Aufstiftung zur Aufruhr gegen die Niederländisch-indische Regierung. Die Strafkammer von Bandoeng erklärte in ihrem heute bekanntgegebenen Urteil die Angeklagten für schuldig. Der Hauptführer der indonesischen Nationalpartei, Ingenieur Soekarno, wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Von seinen drei Mitangeklagten wurden Gato zu zwei Jahren, Masloen zu einem Jahr acht Monaten und Soepriadinato zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Soekarno hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt.

Ueber Hitlers Geldquellen und über etliche seiner Unterführer, besonders über den verurteilten Dr. Goebbels, mit dem in einer Berliner Versammlung gemeinsam zu sprechen für den Herrn Jung kürzlich unentbehrliches Glück bedeutete, wird demnächst noch zu sprechen sein.

Starhemberg sind die Trauben zu sauer geworden. Wien, 21. Dezember. Wie die Pressestelle der Bundesführung der österreichischen Heimatswehren fand heute eine Führertagung des Heimatschutzes Niederösterreichs statt. Bundesführer Starhemberg besprach die historische Entwicklung der Heimatschutzbewegung und sagte u. a.: Bei dem Kampfe gegen den Marxismus müssen wir die Wurzel desselben bekämpfen. Einer Idee, einer Verleumdung kann man auf die Dauer nicht mit Gewalt entgegenreten, sondern nur dadurch, daß man den Trägern der Idee das Bewußtsein beibringt, daß diese falsch ist. Die Macht ergreifen ist nicht schwer, aber schwer wäre es, an der Macht zu sein und das besser zu gestalten, was durch diese Aktion verschlimmert worden wäre. Durch einen blutigen Kampf würde es uns schwerer gemacht, die verhassten Volksgenossen für uns zu gewinnen. Wir müssen die rote Arbeiterkassette mit geistigen Mitteln zu uns bringen.

Der Wahlschlager verpufft.

Wien, 22. Dezember. Die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ erfährt, daß die Untersuchung gegen den ehemaligen Präsidenten der österreichischen Bundesbahnen, Dr. Georg Günther, die im Auftrage des Kabinetts zusammengefallen ist mit dem Deutschen Reich betrifft, wollen wir den Zusammenstoß, aber erst wenn wir wirklich ein Ordnungsstaat sind. Dann kommt der Tag, wo wir uns mit den anderen deutschen Stämmen zusammenschließen können zum Aufbau des neuen deutschen Reiches.

Mundtot machen!

Wie man die Anklage gegen die Verbrechen Pilsudskis ersticken will!

Der polnische Sejm hat sich als gefügiges Werkzeug der Diktatur erwiesen. Unmittelbar vor der Debatte über die Greuelthaten in Brest-Litowsk wurde auf Antrag des Regierungsblochs mit dessen Stimmen und mit denen der Nationaldemokraten eine Bestimmung angenommen, die dem Sejmarschall (Sejm-Präsident, der nun nach den Schwindelwahlen ein Mitglied des Regierungsblochs ist) das Recht gibt, aus dem Sitzungsprotokoll alle Sätze und Redewendungen zu streichen, die seiner Meinung nach der „Treupflicht“ gegenüber der polnischen Republik widersprechen.

Die Protokolle des polnischen Sejm werden also künftig einer Zensur unterliegen. Besser hätte der Scheinparlamentarismus, der die Diktatur in Polen mit einem norddürftigen Mäntelchen verdecken soll, kaum gekennzeichnet werden können!

Immerhin wird dafür gesorgt werden, daß wenigstens das Ausland über die barbarischen Mißhandlungen der in den Kreier gewählten Abgeordneten informiert werde.

Vaugain vor kurzem in Sachen der geheimen Fonds der österreichischen Bundesbahnen eingeleitet wurde, in den allernächsten Tagen eingestellt werden wird. Die Staatsanwaltschaft fand keinerlei Ursache zu irgendeinem strafrechtlichen Einschreiten.

Das unruhige Venezuela.

Bogota, 22. Dezember. Blättermeldungen zufolge soll im Südwesten von Venezuela eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen sein. 300 Bewaffnete haben, wie es heißt, die Stadt Cabaterra in der Provinz Tachira eingenommen, den Bürgermeister getötet und das Rathaus in Brand gesteckt. Die Regierungstruppen, die durch den Ueberfall vollkommen überrascht gewesen sein sollen, wären nicht imstande gewesen, die Stadt zu verteidigen. Der Gouverneur der Provinz Tachira hat die Gerüchte von einer revolutionären Bewegung demütiert und erklärt, daß es sich bei dem Ueberfall auf Cabaterra lediglich um einen Beutezug von Banditen ohne jeden revolutionären Hintergrund handle.

Neue Bankentrugs in USA.

New York, 22. Dezember. (Reuter.) Wie mitgeteilt wird, wurden weitere vier kleinere Regionalbanken geschlossen. Die bedeutendste von ihnen ist die City National Bank in Miami auf Florida, deren Einlagen 5,8 Millionen Dollar betragen. Die Direktoren dieser Bank schreiben die Schwierigkeiten des Unternehmens den böswilligen Gerüchten zu, welche über die Bank verbreitet wurden.

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse lebt im Golde eurer Ausbeuter
In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

(Copyright by Franciska Verlagshandlung, Stuttgart.)

Entgeistert starrte er in die tosenden Wasser und auf die schwarzen Felsen hinunter. Aber nichts konnte er entdecken, kein Lebenszeichen, keinen letzten Schimmer ihres bleichen Gesichts, keine Spur der in den weißschimmernden Strudeln wirbelnden Haare. Und das, das hatte sie getan, um seinen Händen zu entfliehen!

Die Seele dieser Bestie wurde plötzlich krank, so krank, daß er rückwärts taumelte. Es wurde ihm schwarz vor den Augen und seine Knie zitterten. Er hatte Pierrot getötet und das war ein Triumph für ihn gewesen. Sein ganzes Leben lang hatte er die Rolle des tierischen Menschen mit einer Ruhe und einer Grausamkeit gespielt, die unerschütterlich schien. Nichts hatte ihn überwältigt bis zum Ereignis dieses Augenblicks, das ihn lähmte und bis ins Mark erschauern ließ. Billo bemerkte er gar nicht, er hörte ihn auch nicht winkeln dort drüben beim Felsen. Einige Augenblicke lang hätte sich die Welt vor seinen Augen in einen schwarzen Schleier, aber dann rüttelte er sich aus seiner Betäubung auf, rannte wie rasend am Rand der Schlucht entlang, und wo immer die Felsen einen Durchblick ließen, schaute er hinunter, ob er Repepe erspähen könnte. Aber schließlich wurde es zu dunkel und damit schwand seine Hoffnung immer mehr. Repepe war fort. Das hatte sie gewagt, um ihn zu entfliehen!

Unausführlich quälte ihn dieser Gedanke, als ob sein Hirn nichts anderes mehr zu denken vermöchte. Repepe war tot; und Pierrot war tot. Und das hatte er, er allein, innerhalb weniger Minuten getan.

Dann machte er fehr und schritt der Block-

hütte zu; aber nicht auf dem Weg, auf dem er Repepe verfolgt hatte, sondern er wählte einen anderen Weg mitten durch den Wald. Der Schnee fiel wieder in dichten Flöden. McTaggart schaute nach dem Himmel, wo sich im Süden und im Osten schwarze Wolken zusammenballten. Die Sonne verschwand. Bald wird der Sturm losbrechen, ein gewaltiger Schneesturm. Die dichten Flöden, die ihm auf die bloßen Hände und ins Gesicht wirbelten, letzten sein Hirn wieder in Tätigkeit. Solch ein Sturm bedeutete Glück für ihn. Er wird alle die frischen Spuren verwischen und sogar das Grab verdecken, das er Pierrot schaufeln wird. Ein Mensch wie McTaggart braucht wirklich nicht lange, bis er sich von einer moralischen Erschütterung erholt hat. Allmählich tauchte die Hütte vor ihm auf, und da beschäftigten sich seine Gedanken auch bereits wieder mit den nächsten Dingen. Das Schreckliche war nicht, daß Pierrot und Repepe sterben mußten, sondern daß er, McTaggart, seine Träume und Erwartungen zerstört sah. Nicht, daß Repepe tot war, kränkte ihn, sondern daß er es war, der sie verlor, das war sein größter Schmerz. Das andere, seine verbrochene Tat, das war ja leicht zu verdrängen.

Es war nicht Mitgefühl, das ihn das Grab Pierrots unter der hohen Tanne unmittelbar neben dem Grab der Mutter Repepes graben ließ. Es geschah nicht aus Gründen des Gefühls, daß er überhaupt ein Grab schaufelte. Nur die fahlen Gründe der Vorsicht bedrängten ihn dazu. Er begrub Pierrot mit allem Anstand, so wie jeder Weiße einen anderen Weißen begraben hätte. Dann goß er Pierrots Portrat an Kerofen* dort aus, wo es am wirksamsten war und stochte es mit einem Streichholz in Brand. Er blieb am Waldrand stehen, bis die Blockhütte in ein einziges Flammenmeer gebüllt

* Ein Gef., das zu Besichtigungszwecken dient. D. Ue.

war. Der Schnee fiel immer noch in dichten Flöden, und bald war das frischgeschauelte Grab nur mehr ein weißer Hügel; alle Spuren verdrängt. Kein äußerlich zeigte Buh McTaggart keine Angst seiner Taten wegen, als er nach Voe Vain zurückkehrte. Niemand wird je einmal in das Grab des Pierrot Du Querne schauen; und wenn dieses Wunder je geschehen sollte, war ja niemand da, der ihn verraten könnte. Von einem aber wird sich die Seele des Händlers nie ganz befreien können. Immer wird das bleiche triumphierende Gesicht der „Weide“ lebendig vor ihm stehen, wie es ihm im letzten Augenblick siegesgewiß entgegen sah; und selbst als sie den Tod statt seiner auserwählte, hatte er noch ausgerufen: „Gott, wie ist sie schön!“

Wie McTaggart Billo, so hatte auch Billo McTaggart vergessen, und während McTaggart die Felsrand entlang rannte, hatte sich Billo in dem festgetretenen Schnee niedergekauert, wo Repepe zuletzt gefunden war. Die Muskeln seines Körpers angespannt, die Vorderfüße im Schnee gespreizt, so spähte er den Abgrund hinunter. Er hatte sie in die Tiefe springen sehen. So manchesmal hatte er vergangenen Sommer mit der waghalsigen Repepe in dem tiefen, stillen Wasser des Teiches getaucht. An dieser Stelle ging es aber erschreckend tief hinunter. Noch nie hatte sie bisher ihre Tauchkünste an einer ähnlichen Stelle erprobt. Er konnte die schwarzen Felsspitzen sehen, die in dem wirbelnden, sprühenden Schaum wie die Köpfe spielender Riesen auftauchten und wieder verschwand, und das Tosen des Wassers flüchte ihm Furchen ein. Manchmal sah er sogar Eisbrocken zwischen den Felswänden hindurchfliegen. Und dort war sie hinuntergesprungen!

Er verspürte ein großes Verlangen, ihr zu folgen, ihr ins Wasser nachzuspringen, wie er ihr auch bisher immer gefolgt war. Sicherlich lag sie dort unten, selbst wenn er sie nicht zu

sehen vermochte. Vielleicht spielte sie zwischen den Felsen und verbarg sich in dem weißen Schaum — oder machte sie sich Gedanken, warum er ihr nicht folgte. Doch er zögerte noch und streckte Kopf und Hals weiter über den Felsrand. Seine Vorderfüße drückten sich tiefer in den Schnee ein, daß er sich nur mit einiger Anstrengung wieder zurückziehen konnte. Da hub er zu winkeln an. Mit einem Mal nahm er die frische Witterung von McTaggarts Stiefeln im Schnee auf, und da schlug sein Winkeln in ein langes, schnüßiges Knurren um. Er schaute wieder in das Wasser hinunter, konnte sie aber immer noch nicht entdecken. Dann begann er zu bellern — das war das kurze deutliche Zeichen, mit dem er sie immer gerufen hatte. Aber es erfolgte keine Antwort. Von Zeit zu Zeit bellte er wieder, und jedesmal hörte er nichts zur Antwort als das wilde Tosen des Wassers. Schließlich blieb er stehen und horchte stumm; er zitterte am ganzen Körper aus Furcht.

Es begann wieder zu schneien und McTaggart war zur Blockhütte zurückgekehrt. Kurze Zeit darauf verfolgte Billo die Spur, die der Händler am Rande der Schlucht hinterlassen hatte. Wo er stehen geblieben war, um hinunterzuschauen, blieb auch Billo stehen. Für einige Zeit verbrannte sein Haß in dem schnüßigen Wunsch, „Die Weide“ wiederzufinden. Billo suchte unermüdlich weiter, bis er etwa vierhundert Meter unterhalb der Stelle, von wo aus McTaggart zuletzt hinuntergeschaut hatte, an den schmalen Weg kam, den er und Repepe auf der Suche nach Weiden so oft hinuntergestiegen waren. Der verschlungene Pfad, der über einen Felsen führte, war jetzt eingeschneit, aber Billo bahnte sich einen Weg, bis er am Ufer des reißenden Wassers stand. Aber auch hier war nichts von Repepe zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Diktatorgeleüste in Rumänien?

(Von unserem rumänischen Korrespondenten.)

Bukarest, Mitte Dezember (Fig. Ber.)

Wieder weht Krisenluft in Rumänien. Krise der Parteien, Krise der Demokratie, Krise des Parlamentes — so hat man noch vor einigen Monaten das Grundproblem der rumänischen Politik theoretisch zu formulieren versucht. Mit einem Bekenntnis zur Demokratie und zur Verfassung, das der König bezeichnender Weise gegenüber einem Vertreter des „Daily Herald“ abgegeben, hat er damals die besorgte öffentliche Meinung beruhigt. Aber die Kenner der wirklichen Lage, jene, die hinter die Kulissen schauen konnten, blieben skeptisch auch gegenüber diesem kategorischen Königswort. Wenn Bündnisverträge, nach Bismarcks berühmtem Wort, nicht mehr bedeuten als bloße Feden Papier, so schien es ihnen gewagt, königlichen Interventios größere Bedeutung zuzuschreiben als feierlichen Bindungen der Staaten. Besonders wenn die Interventios von Carol stammen, dem Heßen so vieler Abenteurer, die alles nur nicht Beständigkeit und Treue zu sich selbst verriet.

Aber auch über diese Zweifel allgemeiner Natur hinweg war es offenbar, daß der „demokratische“ und „konstitutionelle“ König mit wahrhaft unvertäglichem Konsequenz nicht an der Erhaltung verfassungsmäßiger Zustände sondern an der Untergrabung der Parteien arbeitete. Den zaristischen Hügel der Regierungspartei, der im Altreich und Bessarabien bodenständig ist, gegen die rechtsorientierten Stiebenbürger auszuspielen, war die erste Spielart seiner Politik. Der Plan mitsamt, obwohl er Regierungsmitglieder wie Junian und Manolescu zu Helfer schickte hatte: die nationalzaristische Partei schäufte die Vorteile der Macht zu hoch ein, um ohne weiteres auf ihre Einheit zu verzichten. Aber wenn auch die äußere Einheit unversehrt blieb, die innere litt um so mehr. Auf dieser Grundlage arbeitete der König weiter: er schickte Maniu, den Führer der Nationalsozialisten aus, aber er behielt die Partei an der Macht, da er noch keine „Königspartei“ zusammen hatte und daher vor Neuwahlen, die wieder dieselben Parteien ins Parlament gebracht hätten, juristisch schied. Nicht anders verfuhr er mit den anderen Parteien. Den Führer der Liberalen, Vintila Bratianu, dessen bisherige feindselige Einstellung zu Carol hinreichend Anlaß zu Unruhe bot, stellte er trotz seines reumütigen Camossagendes und Bekenntnisses zum neuen Königtum vollends kalt und ebenso wie Carol im nationalzaristischen Lager „Männer des Königs“ hatte, so suchte er sie sich auch im Lager der Liberalen. Er fand sie leicht, vor allem in George Bratianu, der eine liberale Konkurrenzpartei gegründet hatte, dann aber auch unter den Liberalen selbst. Argetoianu wurde sein Vertrauensmann. Anderen Liberalen, wie Duca, wurde ebenfalls die königliche Gunst nicht ganz vorenthalten. Nicht anders verfuhr der König mit Averescu, den er — nach der bekannten Formel des Juderbrates und der Hundepolizei — zum Marschall machte, aber politisch in den Hintergrund schob. So entstand eine neue Formel des Königs, die schwere Besorgnisse unter den politischen Parteien erregte: Ohne und gegen die Parteien, da deren Zwist und Pader das Land zerfleischt. Dafür aber Einigung von Männern aus allen Parteien zur Rettung des Landes. Die Anlehnung an das jugoslawische Beispiel ist offenkundig, wenn auch angeblich die demokratischen Institutionen der Verfassung vorläufig unangefastet bleiben sollen.

Das war die Situation, in welche ein Interventios Argetoianu, eines „Königsmannes“ wie eine Bombe einschlug. Nicht daß dieses Interventios die Theorie der Einigung der Parteien ohne Parteien wiedergab, wirkte sensationell, denn in Rumänien ist man in letzter Zeit an die ausgefallenen politischen Glaubensergüsse gewöhnt, sondern daß Argetoianu im Namen des Königs, dessen Stellungnahme in der Frage der Scheidung von seiner Frau Elena darlegte, wurde als ein Schlag ins Gesicht der verantwortlichen Regierung empfunden und führte zum Ausbruch der Krise.

Wo liegen nun die Beweggründe für die Politik des Königs, die auf so seltsamen Umwegen die Diktatur heraufzubefördern versucht? Vor allem wohl in dem Milieu nationaler Militärs, das ihn umgibt, wohl auch in einem durch Italien, Polen und Jugoslawien genährten Irrglauben an die Wunderwirkung der Gewalt und nicht zuletzt in der persönlichen Abneigung gegen die Parteien, die der König in ihren Führern verkörpert sieht. Vintila Bratianu hat allezeit als offener Feind Carols gegolten, Maniu hat zwar nie die Vertreibung des Kronprinzen als zu Recht bestehend anerkannt, aber er hat ihn fast zwei Jahre hingegeben, obwohl ihm der Besitz der Macht die Möglichkeit einer Restauration geboten hätte, und hat Carol dadurch genötigt, auf dem Wege eines Abenteurers nach Rumänien und auf den Thron zurückzuführen. Averescu schließlich hat seine Segel immer noch dem Wind gefolgt. Waren die Liberalen oben auf, so war auch Averescu gegen Carol. Als Carol ins Land kam, wurde er prompt — wie der neue Ausdruck lautet — Carlisi.

Zweifellos ist Argetoianus Bombe zur Lagezeit gelangt. Das Budget muß bis Weihnachten unter Dach und Fach gebracht werden, so daß eine Parlamentsauflösung unumgänglich ist. Die Parteien sind noch widerstandsfähig genug, um nicht beim ersten Ansturm auseinanderzufallen und schließlich und endlich ist zur Zeit eine „Königspartei“ noch nicht da. Argetoianu ist schließlich auch kein Name, der anziehend wirkt und das Symbol einer neuen

Orientierung werden könnte. Ein mit allen Waffen des Balkans gewachsener Politiker alten Schlages, stumpflos korrupt, reaktionär — die blutige Niederwerfung des Generalstreiks von 1920 war sein Werk — verkörpert Argetoianu gerade die schlechtesten Eigenschaften jener Parteipolitik, der nun ein Ende bereitet werden soll. Wie könnte man von ihm, der nur Meister der Intrigue und, wenn es gilt, auch der Brutalität ist, Fruchtbarkeit der politischen Lösungen erwarten? Aber nicht nur in dieser Beziehung ist der politische Moment den Plänen der „Königsmänner“ nicht günstig. Im Juni, als der Keroplan Carol zurückbrachte und alle Herzen dem neuen König begeistert entgegen schlugen, wäre die Aufrichtung eines persönlichen

Regimes ohne viel Schwierigkeiten möglich gewesen. Heute ist die Carolische Hofe längst vorbei und kam es zu einem christlichen Messen der Kräfte, dann würden die Parteien leicht beweisen, daß sie viel tiefer im Volk verankert sind, als der Thron der Hohenzollern.

So ist der beabsichtigte Schlag gegen die Parteien vorläufig vorbeigeklungen. Der König hat sich gezwungen gesehen, Argetoianu zu desavouieren und der Regierung sein Vertrauen zu erneuern. Die Nationalsozialisten bleiben also vorläufig an der Macht. Aber es hat sich diesmal wenigstens klar erwiesen, wie es um die politische Lage in Rumänien steht und daß schwere Gefahren die kaum in den Windeln stehende demokratische Entwicklung bedrohen.

„Christentum“ in Reinkultur.

Zwei Fälle aus dem täglichen Leben.

Der Pflafler.

In unserem mährischen Kreisblatt finden wir eine Auseinandersetzung eines unserer Funktionäre aus Mährisch-Trübau mit einem dortigen Vater. Wir lassen das Bekenntnis und diesen Polemik, das vornehmlich lokalen Charakter hat, weg und wollen hier nur jene Tatsachen anführen, von denen auch eine weitere Öffentlichkeit in Kenntnis gesetzt zu werden verdient. Danach hält der genannte Vater in Mährisch-Trübau ohne jede Ursache öffentlich religiöse Vorträge, in denen er die niederen Instanzen gegen die Sozialdemokratie und ihre Führer anprangert, wobei er es besonders auf die Krankenkassenangehörigen abgesehen hat. Und von der Kanzel herab predigt dieser vornehme und christliche Vater, daß

eine Familie mit 70 Kronen in der Woche gut leben und sogar Wohlstand gründen könne und daß es die Arbeiter überhaupt so weit wie Bata bringen könnten, wenn sie ihren Lohn nicht verlaufen, verjubeln und in Gänsebraten und Wurstkränzen anlegen würden.

Derselbe Pflafler scheut sich auch nicht, wie aus dem Bericht des genannten Blattes hervorgeht, eine private Ehecheidungsgeschichte alltäglichen Charakters von der Kanzel aus mit breitem Behagen auszusprechen. Und im Vereinshaus, heißt es weiter, erzählt dieser Hochwürden, daß Dr. Seipel eine sozialdemokratische Kugel bei sich trägt.

Wir halten es für nicht notwendig, uns mit diesem gefälligen Herrn oder mit seinen Aussagen weiter zu beschäftigen. Es genügt wohl, diese wiederzugeben, um anschaulich zu machen, wie weit oft das, was sich Führer im Christentum nennt, vom wahren Christentum entfernt ist.

Möglichkeiten der Rentabilitätssteigerung in der Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft bedarf mehrfach nicht den heimischen Bedarf an Lebensmitteln. Hierzulande müssen erhebliche Mengen von Weizen, Fett und Fleisch eingeführt werden, weil die heimische Produktion nicht vollständig auf der Höhe ist, in Deutschland aber auch um eine halbe Milliarde Mark pro Jahr Milch und Molkereiprodukte. Deshalb beschäftigt sich in der Berliner großagrarisches „Deutsches Tagesblatt“ Nr. 555 Professor Dr. Hansen mit dem Problem der Leistungssteigerung in der Milchwirtschaft durch Kontrollvereine. Nachdem er ausgeführt hat, daß die Milchergiebigkeit von der den Kühen innewohnenden Fähigkeit zur Milchbildung und von ihrer Fütterung und Haltung abhängig ist, trifft er die Feststellung, daß die unzureichende Durchschnittsmilchleistung in erster Linie auf eine unzureichende Fütterung der Kühe zurückzuführen ist. Weiter sagt er dann: „Im Durchschnitt könnten die Kühe, wenn sie nur besser, vor allem eiweißreicher gefüttert würden, erheblich mehr Milch erzeugen als es heute der Fall ist.“ Professor Dr. Hansen stellt fest, daß, wenn es uns gelänge, den Durchschnittsertrag der Kühe an Milch — und darauf allein kommt es an, nicht auf die Erzielung von einzelnen Spitzenleistungen — um 400 Kilogramm jährlich zu steigern, es möglich wäre, die Einfuhr von Milch und Molkereierzeugnissen gänzlich überflüssig zu machen.

Daß eine solche Steigerung der Milchproduktion möglich ist, beweisen die von Professor Dr. Hansen angeführten Durchschnittsergebnisse von kontrollierten Kühen. Der durch das Statistische Reichsamt ermittelte Reichsdurchschnitt der einzelnen Kühe an Milch liegt bei 2200 Liter (ist gleich etwa 2200 Kilogramm). Bei 49.000 kontrollierten Niederungskühen dagegen liegt der Durchschnitt bei 3670 Kilogramm Milch und 120 Kilogramm Fett und bei rund 53.000 kontrollierten Höhenkühen bei 2825 Kilogramm Milch und 109 Kilogramm Fett. Wir sehen also, daß sogar eine noch größere Steigerung als um 400 Kilogramm möglich ist. Betrachtet man diese Zahlen, so muß man mit Prof. Dr. Hansen zu der Feststellung kommen, daß die Kontrollvereine das beste Mittel sind, nicht nur zur Erhöhung der Milchergiebigkeit, sondern auch zur Verbesserung der Rentabilität der Milchviehhaltung, und man könnte noch hinzufügen, damit auch zur Steigerung der Rentabilität der Landwirtschaft überhaupt. Der Wert der in der Tschechoslowakei jährlich erzeugten Milch beträgt über vier Milliarden und könnte unter den von Prof. Hansen angeführten Voraussetzungen um so mehr gesteigert werden, als die Durchschnittsleistung per

Christentum auf dem Lande.

Vor kurzem schied in dem Orte Juderhandl bei Znam ein guter Genosse, Franz Hofer, unter tragischen Umständen den Frieden aus dem Leben. Einer unserer Funktionäre erhielt nach dem traurigen Ereignis von dem Bruder des Verstorbenen folgenden Brief:

Da ich persönlich verhindert bin, zu Ihnen zu kommen, so bitte ich, ein paar Zeilen schriftlich betreffs meines Bruders Franz Hofer und den Vorgang bei seiner schweren Verletzung im Keller schant Bromobitz, Klein-Tschowitz, entgegen zu nehmen. Ich wurde gerufen, fand meinen Bruder noch lebend; wie Sie hörten, schoß er sich an. Ein tschechischer Genosse wollte ihm einen Notverband anlegen, wurde aber von einigen Bauern, welche amwesend waren, daran gehindert mit dem Bemerkens: „Er soll hin werden, der rote Hund!“ Der Verband wurde dem tschechischen Genossen aus der Hand gerissen und er weggeschoben. Dem Genossen Karl Böhm wurde, weil er das Rettungsauto verständigt hatte, ein Faustschlag ins Gesicht verleiht, so daß er eine schwere Verletzung erlitt. Sogar der Chauffeur des Sanitätsautos wurde bedroht. Es wurde natürlich sofort die Anzeige bei der Gendarmerie gemacht. Die Bauern Jodling Thomas und Jodling Josef, deren Bruder selbst Geistlicher ist, waren die größten Gegner, ihm Hilfe angedeihen zu lassen. Also bitte! Wie schaut die Nächstenliebe aus von diesen Bauern, die hier beim Veteranenverein auch Funktionäre sind und so ein Benehmen an den Tag legen, eine Lachode, die öffentlich in die Zeitung gehört. Die Arbeiter sollen sich dies vor Augen halten, mit welchen Kamraden sie in einem Verein sind, in einem christlichen Verein.

Auch dieses Schreiben wirkt wohl mit jedem Worte für sich selbst.

Auch erheblich niedriger als die oben angegebenen Zahlen ist.

Volkszählung.

Der deutsche parlamentarische Ausschuss, dem alle deutschen Parteien des Parlamentes angehören, hielt im Parlament unter Vorsitz des Abg. Gen. Laub eine Sitzung ab, um den Bericht des Herrn Kundt über die Volkszählung entgegenzunehmen. Bei der sich anschließenden Debatte wurden eine Reihe von Beschwerden über die Methoden, die bei der Volkszählung beobachtet wurden, vorgebracht: z. B. schwere Benachteiligung des Deutschums bei der Ernennung der Zählorgane, Zusammenspiel von Behörden und National-Jednotas, Uebergriffe verschiedener Art usw. Dem Deutschpolitischen Arbeitsamt, vor allem aber dessen Amtsleiter, Herrn Kundt, wurde für die anlässlich der Volkszählung geleistete Arbeit der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht.

Der deutsche parlamentarische Ausschuss legt großen Wert darauf, eingehendes und genaues Material aus allen Bezirken und Gemeinden über den Gang der Volkszählung zu erlangen. Es ergeht daher an die Bezirksausschüsse und alle deutschen Bevölkerungskreise die dringende Aufforderung, die während der Volkszählung gesammelten Erfahrungen in Berichten zusammenzufassen und an das Deutschpolitische Arbeitsamt, Prag II., Graben 26, gelangen zu lassen. Nach Einlangen des gesamten Materials wird sich der deutsche parlamentarische Ausschuss neuerlich mit dem Gegenstande beschäftigen und zweckdienliche Beschlüsse fassen.

Betriebsauswahlen bei Hardtmuth.

Am Samstag, den 13. Dezember, wurden in der Fabrik Hardtmuth in Budweis die Betriebsauswahlen durchgeführt und erhielten:

Tschechische Sozialdemokraten	453 St. 5 W.
Tschechische Nationalsozialisten	120 St. 1 W.
Tschechische Merikale	150 St. 2 W.
Deutsche	233 St. 2 W.

Die Deutschen verlieren ein Mandat, das die tschechischen Merikalen gewinnen. Die Kommunisten, die in dieser Fabrik vor einigen Jahren noch die Mehrheit des Betriebsauswahles hatten, konnten überhaupt nicht kandidieren und beschränkten sich mit einer Flugzettelaktion, die von einem sogenannten Aktionsauswahls unterzeichnet war. Die tschechischen Sozialdemokraten, die vor noch nicht allzulanger Zeit nur ein Mandat hatten, besitzen heute schon die Hälfte aller Mandate.

Malarek als Optimist.

Belgrad, 22. Dezember. Die „Politika“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Mitarbeiters mit dem Präsidenten Malarek über die internationale Lage und über Jugoslawien. Der Präsident erklärte, daß die Kräfte des Friedens stärker seien als jene des Krieges. Für den Krieg gebe es gottlos keinerlei finanzielle Mittel. Der Verstand triumphierte. Immerhin müsse man aber auf der Hut sein. Die Katastrophen gehören bereits der Vergangenheit an. Gegenwärtig erwarte sie der Präsident nicht und fürchte sie auch nicht, da für sie keinerlei Grundlagen und keinerlei Ursachen beständen. Die Beziehungen seien nach allen Seiten hin befriedigend.

Die Hakenkreuzler gegen die Arbeitslosen.

Im Freistaat Braunschweig hatte in den letzten drei Jahren die sozialdemokratische Regierung eine Winterbeihilfe für die Arbeitslosen, und zwar von 15 Mark für den Hauptunterstützungsempfänger, 10 Mark für die Frau und 7 Mark für jedes Kind gezahlt. Nun hat Braunschweig eine nationalsozialistische Regierung, und obwohl die Nationalsozialisten immer eine höhere Beihilfe als die von den Sozialdemokraten ausgezahlt gefordert hatten, brachte nun der hakenkreuzlerische Ministerpräsident Dr. Franzen im Landtag eine Vorlage ein, wonach die Beiträge auf 9, 4 und 3 Mark herabgesetzt werden sollen. Ein sozialdemokratischer Antrag, die alten Sätze auszusparen, wurde mit den Stimmen der Bürgerlichen und der Nationalsozialisten abgelehnt.

Die nationalsozialistischen Arbeiter werden etwas verwundert dreinschauen ob solcher „böhscher“ Fürsorge — die hakenkreuzlerischen Kapitalisten werden desto mehr schmunzeln.

Nationalsozialistische Probleme.

Die Hakenkreuzler, die sich zeitweise behufs Wählerfang als „christliche“ Sozialisten bezeichnen, sind in volkswirtschaftlichen Fragen wahre Stümper.

Einer ihrer Hauptschlager zugunsten der Arbeiter ist die Forderung nach Gewinnbeteiligung an kapitalistischen Unternehmen. Wie in manchen anderen Fragen, kommen die Hakenkreuzler auch in diesem Punkte mit einem Vorschlag, der anderwärts schon als abgetan betrachtet wird. Die mit der Gewinnbeteiligung bisher gemachten Fragen zeigen nämlich absolut nicht zur Nachahmung. Ende 1929 gab es in Großbritannien 426 Betriebe, in denen die Gewinnbeteiligung der Arbeiterschaft eingeführt war. Die Zahl der am Gewinn teilhabenden Arbeiter betrug insgesamt 260.000. Es läßt sich aber nicht behaupten, daß die Gewinnbeteiligung eine engere Anknüpfung der Bande zwischen Arbeiter und Unternehmer im „corporativen“ Sinne zur Folge gehabt hätte. Sie hat im Gegenteil in vielen Fällen böses Blut gemacht, denn im Jahre 1929 konnte nicht weniger als ein volles Viertel der Unternehmen infolge der Krise, die Gewinnanteile der Arbeiterschaft, die aus Gratisaktien oder Lohnrüchlagen resultieren, nicht zur Auszahlung bringen. Die Arbeiter fordern daher in vielen Fällen die Aufhebung der Gewinnbeteiligung und auch die Gewerkschaften haben sich gegen dieses System ausgesprochen.

Was in den anderen Ländern seitens der Arbeiterschaft noch schlimmen Erfahrungen lebhaft bekämpft wird, suchen die reichsdeutschen und sudetendeutschen Hakenkreuzler als bräuwarme Parole an den naiven Mann zu bringen! Es ist wie mit allen Dingen, die sie verschleißen: es ist minderwertige Pöfeschware, die nationalstisch lodert, unter großem Geschrei zu vertreiben versucht wird. Wer will auf den Leim gehen?

Erminister Sedinks gestorben. Am Sonntag starb in Prag der Abgeordnete und ehemalige Minister Dr. Ottokar Sedinko. Der Verstorbene war vor einigen Wochen an einer Lungenentzündung erkrankt, hatte sich wieder erholt, erlag nun aber einem Rückfall. Sedinko war 1875 in einem Dorfe bei Königgrätz geboren, hatte an der Prager Universität Medizin studiert und wurde schon in jungen Jahren Universitätsprofessor. Seine wissenschaftliche Tätigkeit war sehr vielseitig. Eine Reihe seiner Forschungen wurden auch im Ausland anerkannt, sein Lehrbuch der Histologie und Embryologie wird von den tschechischen Medizinstudenten eifrig benützt. In jungen Jahren wandte sich Sedinko aber auch schon der Politik zu. Er war im alten Oesterreich Abgeordneter für die tschechische Agrarpartei, wurde nach dem Kriege Mitglied des tschechischen Nationalausschusses und auch der gewählten Nationalversammlung. Lange Jahre war er der Generalsekretär zum Budget. In der zweiten Regierung Svehla war er Schulminister, in der dritten Regierung Svehla sowie in der ersten Regierung Udrkal war er Landwirtschaftsminister. Sein Nachfolger ist nach der Kandidatenliste der Sekretär Dr. Suchy des Landeskultrates.

Tagesneuigkeiten.

Eisenbahn-Katastrophen.

Zwei Katastrophen in Mähren. — Ein Todesopfer, acht Verletzte.

Dimitz, 21. Dezember. Die Staatsbahn-Direktion in Dimitz verlanbart: Am 20. ds. um 12 Uhr fuhr in Prerau beim Verschleiben eine Gruppe leerer Waggons auf die Garnitur des zweiten Teiles des Zuges Nr. 906 auf, der von hehrtaubten Soldaten besetzt war. Durch den Knirsch und durch herunterfallende Gepäckstücke wurden sechs Soldaten verletzt, die nach ärztlicher Hilfeleistung ihre Fahrt fortsetzten.

Am 20. Dezember, um 17 Uhr 18 Min., stieß der Personenzug 6026 in Km. 53 auf der Strecke Hohenstadt-Köplau in der Nähe der Station Großheilingdorf mit einem Personenzug zusammen. Der Kaufmann Ferdinand Drabel aus Mähr.-Schönberg und seine Frau Marie wurden verletzt, während der dreijährige Sohn der beiden getötet wurde. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus nach Mähr.-Schönberg gebracht.

In Jugoslawien.

Belgrad, 22. Dezember. Auf der Straße Belgrad-Sarajevo entgleiste heute in der Nähe der Station Rajsovac ein Personenzug. Die Lokomotive und der Tender sprangen aus den Schienen und rissen einen Salomowagen und den Postwagen mit sich. Der Lokomotivführer wurde getötet. Sechs Reisende wurden schwer, vier leicht verletzt.

In Deutschland.

Duingen (Hannover), 22. Dezember. Bei diesem Nebel ereignete sich gestern an einem schmalen Bahndamm der Straße Duingen-Weenzen ein schweres Unglück. Ein Zug stieß dort mit einem großen mit 12 Personen besetzten Kraftwagen zusammen, wobei dieser vollständig zerkleinert und sieben Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden. Nur dem Umstande, daß das Auto mit geringer Geschwindigkeit fuhr, ist es zu verdanken, daß eine Katastrophe vermieden wurde.

Wohltätigkeitsfimmel.

Wie alljährlich bringt auch heuer die öffentliche Wohltätigkeit als höchstes Zeichen ihrer Würde Opfer dar; und stellt zu diesem Zweck an allen bedeutenden Plätzen Frogs Weihnachtsbäume auf, unter deren moralischem und erhebendem Schutze für Kinder gesammelt wird. „Was Ihr gebt, bereitet Kindern eine Freude“ und ähnliche Sprüche mehr appellieren an die Fröher Dessenlichkeit, die vor einigen Wochen für die dreißigtausend Arbeitslosen ganze 52.244 Kronen gesammelt hatte. In den Farben blau-weiß-rot erstrahlen des Abends an jeder der großen Plätzen ungefähr je 120 elektrische Birnen, die täglich im Durchschnitt vier Stunden brennen; schwache Birnen haben 40 Watt, 120 also 4800 Watt, die vier Stunden brennen, gibt 19.200 Watt; kostet ungefähr sechzig Kronen täglich — für einen Baum. Der Durchschnitt eines Tages gibt wohl höchstens hundert Kronen Opfergaben; rechnet man dazu noch die Kosten der Kleenabäume, die Kosten der elektrischen Montierung und Bedienung, so kommt man darauf, daß die ganze Aktion nicht sehr aktiv sein kann. Einen andern Zweck erfüllt aber das Elendsschauspiel: bei jedem Baum ertönt aus einem andern Lautsprecher eine lustige Weise, bald nach „Wiener-Walzerart“, bald etwas „tschechisches“, große Apparaturen von Lautsprechern sind zu sehen — Telephonien zeigt am Allfiederer ein Riesenauto, Filmophon und Ultraphon fehlen nicht — und so werden die Wohltäter anno 1936 mit viel Lustigkeit und Frohsinn, mit finanzieller Verbindung von Gefühl und Geschäft — schmeißt ihn hinaus, er bricht mir das Herz!!! — zur Guttat angeregt. Selbst die Wohltätigkeit des Bürgertums muß mit Reklamemitteln herangezogen werden: „hören Sie nur die reine Wiedergabe, die Vermeidung der Oberlinie ist wirklich verblüffend, die Lautstärke eminent, alles zu haben . . . zu billigsten Weihnachtspreisen . . . ja und vergessen Sie nicht so nebenbei, daß dort, neben uns im Zell, hüßlich beschiden verreckt eine Nißche steht für milde Gaben; für hungernde und frierende Kinder der dreißigtausend Arbeitslosen!“

Alles im Zeichen des Kreuzes, der völkervereinigenden Kirche und ihres frohen Christfestes. Sie kümmert sich aber auch erschöpfend um ihre lieben Schöfchen; Prag hatte bis zum Herbst einhundert Gotteshäuser, die dem Ansturm der Gläubigen nicht mehr standhalten konnten und deshalb — auf je 750 Menschen eine Kirche genügt nicht mehr in der demokratischen Republik — wurde einem dringenden Bedürfnis dadurch abgeholfen, daß man mit dreizehn Millionen rasch zwei moderne Kirchen baute. Die Methodistenkirche in Brschowitz und das Gotteshaus am Georgsplatz sind die modernsten Beistätten Europas und mit allem möglichen Komfort ausgestattet — von Heizung und elektrischer Beleuchtung bis zur Messerorgel und gar auch Garderoben ist alles vorhanden; nur am Besuch soll es mangeln — 13 Millionen kann man mindelfischer in achtprozentiger Völkerverbündnisse anlegen und erhält also jährlich ein Zinsereinkommen von einer Million vierzigtausend Kronen. Da der Staat für Beheizung, Völkerver-

beleuchtung und Kost eines Gefangenen 6 Kronen jährlich auswirft, könnte allein die Prager katholische Kirche 475 Menschen das ganze Jahr komplett ernähren und heiden, wenn man sich mit der Ernährung begnügt, so 950 Arbeitslose. Es gibt so viele wolleidende Institutionen, über die Geistliche gut orientiert sind: alle Unterstützungsfonds für entlassene Gefangene in der ganzen C. S. R. hatten ein Vermögen — nach der letzten Publikation des Justizministeriums — von 95.109.50 K. an Unterstützungsgeldern wurden gezahlt im Jahre 1929 12.232.90 Kronen. Hätte man nur in Prag auf den Bau der Pragerkirchen verzichtet, man könnte die Fonds an allen Strafanstalten eifach erhöhen oder dauernd den fünfundsachtzigfachen Betrag an Unterstützungsgeldern auszahlen; und hier geht es doch gewiß um ein Gebiet, wo der christlichen Nächstenliebe gar keine Schranken gesetzt sein sollten!

Diese Betrachtung kann beliebig lang ausgedehnt werden, auf die beliebigen „Tees“ für Koffelabende, die „Bälle mit Festkleidung“, wo ein paar Tausender gesammelt und der vielfache Betrag verpfenst wird, kann verwiesen werden, man soll aber nicht ungerührt sein: an diesen traurigen Erscheinungen ist nicht der Einzelne schuld, sondern ein System, das dauernd und bewußt, mit raffinierter Augenwischerei an den sozialen Forderungen der späteren Zeit vorbeigeht! Aber sie werden, sie müssen sich durchsetzen!

Walter Lustig.

Blindfliegen.

London, 22. Dezember. (A.) Das kanadische Luftfahrtministerium kaufte eine ganze Serie von zweiflügeligen De Havilland-Flugzeugen des Typs Fünf-Mot mit einer Kabine zur Uebung des sogenannten „Blindfliegens“. Dieses Blindfliegen gehört jetzt regelmäßig zur Ausbildung der Militärpiloten in allen Ländern und soll die Flieger daran gewöhnen, sich auf die Meßinstrumente allein zu verlassen, was — im übrigen psychologisch eine sehr schwere Aufgabe — besonders bei Nachtflügen, bei Flügen in Dölkern und im Nebel unerlässlich ist.

Das Blindfliegen wird derart geübt, daß in dem mit zweifacher Scheinvorrichtung versehenen Flugzeug der Schalter in einer vollkommen dunklen Kabine, in der nur die Meßinstrumente beleuchtet sind, das Flugzeug nur nach diesen Instrumenten lenkt, während der Lehrer seinen Führer außerhalb der Kabine mit freier Aussicht hat. Nach den Schilderungen der Uebungsschüler dauert es ziemlich lange, ehe der Pilot die ängstlichen Unsicherheitsgefühle überwindet. Häufig suggerieren ihm körperliche Gefühle, Bewegungen des Flugzeugs, die den ihm von den Meßinstrumenten angezeigten entgegengesetzt sind, doch muß sich der Pilot unbedingt nach den Meßinstrumenten richten. Es ist dies gleichzeitig eine große Uebung der Selbstdisziplin.

Ein Ehepaar vergiftet sich und seine sieben Kinder. In der slowakischen Gemeinde Ardonom machte der seit Monaten arbeitslose Josef Lemuch mit seiner Frau aus, daß sie sich mit ihren sämtlichen sieben Kindern vergiften wollten. Tatsächlich gab die Frau dem darauf folgenden Nachtmahl eine große Giftmenge bei. Nach dem Genuß der Speise wurde die Frau zuerst von heftigen Krämpfen überfallen. Sie rief um Hilfe, Nachbarn eilten herbei und man brachte sämtliche Familienmitglieder in das Spital, wo die Frau, der Mann und zwei Kinder der Vergiftung bereits erlegen sind. Auch der Zustand der übrigen Kinder gilt als hoffnungslos.

Stellenlosenunterstützung für Angestellte. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat, wie der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, erfährt, mit Erlaß vom 12. Dezember 1936, Zahl: 13.851-4-2-30, die von der Allgemeinen Pensionsanstalt beschlossenen Richtlinien für die Gewährung von Stellenlosenunterstützungen an pensionsversicherte Angestellte genehmigt. Das Ministerium hat aber eine Aenderung dahingehend empfohlen, daß die Gewährung der Stellenlosenunterstützungen in außerordentlichen Fällen nicht an die Voraussetzung einer mindestens dreimonatigen Stellenlosigkeit gebunden werden solle. Die Verwaltungskommission der Allgemeinen Pensionsanstalt hat deshalb laut Mitteilung des Allgemeinen Angestellten-Verbandes Reichenberg in ihrer am 18. Dezember abgehaltenen Sitzung beschloffen, die Stellenlosenunterstützung in außerordentlichen Fällen ohne eine solche Wartezeit zu gewähren. Die Entscheidung über solche Ausnahmefälle trifft die Zentrale der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag. Interessenten erhalten nähere Auskünfte vom Allgemeinen Angestellten-Verband, Reichenberg, Turnerstraße Nr. 27 oder dessen Geschäftsstellen in: Karlsbad, Hans „Stadt Berlin“; Teplitz-Schönau, Eichwalderstraße 39; Bodenbach, Dresdenerstraße 886; Reichenberg, Schloßgasse 1; Trutznau, Neumarkt 18-1; Brünn, Spinnergasse 11; Mähr.-Schönberg, Weismarterstraße 3-1; Mähr.-Osttau, Straße des 28. Oktober 54.

Anlässlich des 300. Todestages des berühmten Astronomen Johann Kepler wurde gestern Vormittag im Nationalmuseum in Prag eine Ausstellung von Modellen an Kepler und dessen Werken eröffnet. Der zahlreiche Vertreter aus wissenschaftlichen Kreisen bewohnten. Es ist auch beabsichtigt, eine Gedenktafel am Hause Karlsgasse Nr. 4 in der Altstadt anzubringen, in welchem Kepler ein astronomisches Observatorium errichtete. Der Festredner Professor Dr. Ruzi legte den Stand der astronomischen Wissenschaft zur Zeit Keplers und dessen schwere Lebensjahre dar, der im Jahre 1596 als Professor des Grazer Gymnasiums sein erstes Werk — „Dioptrum cosmographicum“ — veröffentlichte. Tycho de Brahe, der gerade einen Affizienten für die mathematische Auswertung seiner Beobachtungen suchte, besommt das Werk Keplers in die Hand und beruft ihn als seinen Mitarbeiter nach Ribenast. Nach dem Tode Brahes wird Kepler sein Nachfolger und veröffentlicht dann seine wichtigste Schrift „Astronomia nova“, in welchem er die Prinzipien der noch heute gültigen Astronomie zusammenfaßt. Auf Grund welcher späterer Newton die großartige Theorie der allgemeinen Gravitation aufbaut. Ein weiterer Redner wies auf die in der Ausstellung befindlichen goldenen astronomischen Instrumente Rudolph II. hin, die vom Industriellenverband in einer Amsterdamer Auktion gekauft wurden und gestern das erste Mal der Öffentlichkeit gezeigt wurden.

Raubmord im Zigarrenladen. Im Norden Berlins wurde gestern vormittags die 60 Jahre alte Ehefrau des Kaufmanns Riekmann überfallen und niedergeschlagen. Ehe man der Schwerverletzten Hilfe bringen konnte, verstarb sie. Auch der Mann ist schwer verletzt und liegt in bedenklichem Zustande im Krankenhaus. Die Feststellungen am Tatort ergaben, daß es sich um einen Raubmord handelt. Das Ehepaar Riekmann betrieb nicht nur ein gutgehendes Zigarrengeschäft, sondern vertrat auch eine Zahlstelle der Bank für Arbeiter und Angestellte. Die Tat muß sich so zugetragen haben, daß der Mörder, nachdem ihm auf sein Klingeln geöffnet worden war, einen Einkauf vorlegte. Frau Riekmann ging ihm nach dem Laden voraus, von dem durch ein Regal eine Art Vorratsraum abgetrennt ist. Dort muß es zu einem schweren Kampf gekommen sein, denn überall sieht man zahlreiche Blutspuren. Riekmann war auf die geläuteten Rufe seiner Frau aus dem nebenanliegenden Schlafzimmer zum Hinterausgang geeilt. Dort sah er sich plötzlich einem fremden Mann gegenüber, der ihn mit einem schweren Gegenstand über den Kopf schlug, so daß er ebenfalls bewußtlos zusammenbrach. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Die Polizei hat für die Aufklärung des Verbrechens eine Belohnung von 1500 Mark ausgesetzt.

Beim Schlittschuhlaufen auf dem noch zu schwachen Eise brachen in Sensburg (Ostpreußen) 3 Knaben ein und ertranken. Sträflingsurlaub in Amerika. Der Gouverneur des Staates Alabama gewährte 350 Häftlingen in Montgomery, die sich während des ganzen Jahres musterhaft verhalten hatten, einen Weihnachtsurlaub, den sie im Kreise ihrer Familien verbringen dürfen. Sie werden gegen Ehrenwort entlassen und müssen versprechen, daß sie gleich nach den Feiertagen in das Gefängnis zurückkehren. Die Mehrzahl dieser Häftlinge hat nur kleinere Strafen zu verbüßen. Ewa 10 Prozent von ihnen sind jedoch zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Wüstlingslagerkatastrophe. Ein in Reich aufgestiegenes Militärflugzeug mit zwei Sergeanten an Bord, ist in der Nähe von Reims abgestürzt und in Brand geraten. Die beiden Unteroffiziere kamen ums Leben. Telephon und Telegraph in Deutschland. Am 1. Dezember gab es laut einer amtlichen Statistik, in Deutschland 3.168.000 Telephonstationen. Während des letzten Jahres beträgt die Zunahme der Telephonstationen 2,9 Prozent. Inwieweit ist die Zahl der Telephongespräche — ein Zeichen der wirtschaftlichen Depression — um 2 Prozent zurückgegangen. Der Tagesdurchschnitt der Telephongespräche in Deutschland erreicht fast 7 Millionen. Hierin sind etwa 90 Prozent Lokalgespräche und etwa 10 Prozent interurbane Gespräche, somit täglich etwa 700.000 interurbane Gespräche. Hierin sind wieder etwa 10.000 Auslandsgespräche. Sogenannte Blitzgespräche (mit dem Recht auf augenblickliche Verbindung für eine 10fache Gebühr) gibt es täglich rund 75.000. Telegramme werden in Deutschland täglich gegen 95.000 aufgegeben, hievon etwa 6800 Funktelegramme. In letzter Zeit nimmt unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Not auch die Zahl der Telegramme ab.

Londoner Rebel. London war Montag früh in dichten Nebel gehüllt. In den wichtigsten Verkehrsknotenpunkten mußte Licht gebrannt werden. Der gesamte Verkehr wickelte sich im Schnecken tempo ab und stockte an besonders frequentierten Stellen zeitweise vollkommen. Der Eisenbahndienst in den Vorstädten wurde jedoch trotz dem dichten Nebel aufrecht erhalten, da das automatische Signal-System sich so gut bewährte, den Jagen die Einhaltung der regelmäßigen Fahrt ohne größere Störungen im Verkehr ermöglichte. Ein besonders dichter Nebel lag auch über der Süd- und Südostküste Englands.

Steuerstrafen für Alkoholsmuggler. Aus Chicago wird gemeldet: Ralph Capone, der ältere Bruder des Schmeißerhais Al Capone, und zwei andere Mitglieder der Bande Al Capone namens Ritti und Guss wurden wegen Nichtzahlens der Einkommensteuer zu Gefängnisstrafen von einwärts bis drei Jahren verurteilt. Ritti erhielt die Erkenntnis, das Wehmschiff noch im Schoße seiner Familie zu verleben.

Vom Rundfunk.

Rittwoch.

Prag: 11.00—12.00 und 12.30—14.00 Schallplattenmusik. 20.00—23.30 Schallplattenmusik. — Brünn: 11.15—12.00 und 20.00—20.30 Schallplattenmusik. — Preßburg: 20.00—20.30 Schallplattenmusik. — Leipzig: 19.30 Orchesterkonzert. — Wien: 18.00 Orchester. ca. 21.40 Abendkonzert. — London II: 20.30 Orchesterkonzert. 22.30 Orchesterkonzert. — Kailand: 21.00 Opern-Übertragung aus der Scala.

Priestträger zur Annahme der Rundfunkanmeldungen berechtigt. Das Postministerium bereitet einen Erlaß vor, laut welchem der Priestträger bevollmächtigt sein wird, die Anmeldungen zum Rundfunk zu übernehmen und die Konzessionsbogen ins Haus zu überbringen. — Es wird also jetzt nicht mehr notwendig sein, zwecks Anmeldung des Radio-Empfängers persönlich auf die Post zu gehen, da dies der Priestträger selbst vermitteln wird. — Die Postangestellten werden allerdings berechtigt sein, für diesen Dienst eine Gebühr von 50 Hellern einzuhoben. — Diese veranlässigte Maßnahme des Postministeriums wird sicher von allen Rundfunkhörern angenehm begrüßt werden.

Die Hörerzahl in England. Am 30. Septendebetrag die Hörerzahl in Großbritannien 3.205.833.

Dampferzusammenstoß. In dem schweren Nebel, der seit Samstag die Schifffahrt auf der Untersee und Nordsee behindert, hat sich Montag nachts auf der Höhe von Blankenese ein Dampferzusammenstoß ereignet. Die beiden von Hamburg ausgegangenen Dampfer „Phönix“ und „Annemarie“ stießen zusammen. Beide Schiffe erlitten schwere Beschädigungen. Die „Annemarie“ wurde mit einem großen Beck unter der Wasserlinie bei Blankenese auf den Sand gesetzt. Die „Phönix“ soll nach Hamburg zur Werft zurück, anfert aber des unrichtigen Wetters wegen heute mittags noch an der Unfallstelle.

Explosion. Im Straßenbahnhof in Essen explodierte gestern nachmittags an der Grenze zwischen Essen und Mülheim eine Sauerstoffkugel. 8 Personen wurden verletzt, davon fünf schwer und drei leicht. Sie wurden alle ins Krankenhaus gebracht. Durch den starken Luftdruck wurden Türen, Wände und Fenster des Bahnhofes herausgedrückt und eine Strecke weit fortgeschleudert.

Verhafteter Eisenbahnräuber. Die Kriminaldirektion in Stettin verhaftete gestern vormittags in einem hiesigen Privathotel den Kaufmann Alfons Wigt wegen des Verhaftetes, einem Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug in Schlesien verhaft zu haben. Am 18. Oktober dieses Jahres hat der Verhaftete zusammen mit einem Komplizen den Postwagen eines Personenzuges auf der Fahrt zwischen Merzdorf und Striegau (Schlesien) überfallen. Der allein anwesende Postassistent Karl Kaiser wurde von ihnen mit einem Gummiknüppel niedergeschlagen. Als er am Boden lag, banden die Verbrecher ihm die Hände mit einer Schnur über dem Rücken fest und deckten ihn mit mehreren Postsäcken zu. Aus dem Nebenabteil des Postwagens raubten sie darin aus zwei kleinen Holzkästen insgesamt 9000 Mark in bar sowie Geldbeutel mit wertvollem Inhalt. Kurz vor dem Einfahren des Zuges in die Station Graben sprangen die Täter vom fahrenden Zuge ab und flüchteten in der Richtung Striegau. Wigt ist Mitglied einer elfköpfigen Einbrecher- und Räuberbande, die zum größten Teil schon hinter Schloß und Riegel sitzt.

Großfeuer. In der vergangenen Nacht ist das Trigerische Sägewerk, seit dem Jahre 1860 eine der bedeutendsten Unternehmungen dieser Art in Bayern, durch ein Großfeuer vollständig vernichtet worden. Die Brandursache ist noch unbekannt. Das Feuer breitete sich sehr schnell aus und fand an den großen Holzvorräten reiche Nahrung. Das Sägewerk selbst, das Hobel- und Spalwerk etc. Maschinenfabrik und der Lagerstuppen sowie die wertvolle Maschinen- und Dampfmaschinenanlage wurden zerstört. Bei der in der Brandnacht herrschenden Kälte von 12 Grad waren die Arbeiter sehr schwer. Zahlreiche bayerische und österreichische Feuerwehren waren zum Teil mit Motorspritzen erschienen. Auch ein Schiffszug aus Salzburg war am Brandplatz. Der Schaden ist sehr groß, da sich infolge der Abfahre ungeheure Vorräte an Material angesammelt hatten.

Hypnotisieren gesundheitsgefährlich. Die medizinische Akademie in Paris hat nach eingehenden Untersuchungen des Professors Claude das öffentliche Hypnotisieren auf Schaustellungen, Pariserias usw. für gefährlich erklärt, da es in vielen Fällen einen außerordentlich schädlichen Einfluß auf nervenschwache Menschen ausübt. Die französische Regierung wird aller Wahrscheinlichkeit nach auf Grund dieses Gutachtens das Hypnotisieren öffentlicher Vorstellungen verbieten.

Selbstmord aus Angst vor Blindheit. Mangelnde Sehkraft und die Furcht, in kurzer Zeit blind zu werden, veranlaßten den Geistlichen der englischen Ortschaft Upper-Norwood, sich die Kehle zu durchschneiden.

Nach drei Aldorf-Tote gefunden. Bei den Aufräumarbeiten auf Joch Anna II in Aldorf wurden die Leichname des Führers der Benzol-Lokomotive, eines Maschinenleiters und eines Heizerjungen aufgefunden, die bei der Katastrophe am 21. Oktober ums Leben gekommen sind.

Arbeiter. kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.
Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Die Freiheit.

Man glaubt an Freude, manchmal auch an eigene Tünden.
 An Königenstrahlen und elektrisches Licht.
 Man glaubt an Gott aus diesen und aus jenen Gründen
 Und daß die Welt nicht schön ist, glauben selbst die Blinden.
 Nur an die sagenhafte Freiheit glaubt man nicht.
 Man sucht sie wohl, wie man nach Pilzen suchen würde,
 Hinter Militär, Gericht und Polizei,
 Hinter eines Staates souveräner Würde
 Und seiner Paragraphen weiser Höhe,
 Doch selbst das Suchen ist nur theoretisch frei.
 Man sucht sie schließlich auf den Spitzen der
 Salontische
 Im Frieden, Krieg, im Wachen und im Bett.
 Man hängt an dem Phantom, als wär man eine Klette
 Und sucht und findet sie, ich halte jede Weite,
 Nicht einmal auf dem Meeres.
 Dann gibt man's endlich auf und träumt von
 schöneren Zeiten
 Und weil man sonst nichts besseres anzufangen
 weiß,
 schlängelt man sich zwischen Militär und Religion
 Und beglückert sich an lauzend Kleingeldern
 Und bewegt sich, wie ein Uhlzögler im Kreis.
 R. y. e. d. o.

Hochzeit im Hause Capone.

Der mit so großem Brum gefeierten ehedem-
 höchstaatspolitischen Verbindung des italienischen
 und des bulgarischen Königshauses ist nun
 ein ähnliches Ereignis der amerikanischen Dynas-
 tien gefolgt. Unter massenhafter Beteiligung der
 Chicagoer Unterwelt wurde in der Chicagoer
 Saint-Mary-Kirche die Hochzeit zwischen Ma-
 fald Capone, der Schwester des Banditenführers
 Al Capone, und J. Maritoni, einem Ref-
 sen Jos. Diomonda, begangen, und gleichzeitig
 damit ein Abkommen zwischen den beiden Ban-
 diten getroffen, welches die Interessensphären des
 Alkoholschlammes, nachdem dessenwegen jahrelang
 so viel Blut geflossen ist, fortan in friedlicher
 Weise abgrenzen soll. In der Kirche waren nicht
 weniger als vierhundert Mitglieder der
 „Alkoholstratone“ anwesend und vor der Kirche
 drängten sich mehrere tausend. Auch die Polizei
 hatte sich zu der Feier in ziemlicher Stärke ein-
 gefunden, nicht etwa, um auf diese bequeme Art die
 ganze Verbrechenswelt Chicagos mit einem Schloß
 zusammenzufangen, sondern, um den Hochzeits-
 gästen den Weg zur Kirche zu bahnen. Die schi-
 kalisches Braut erschien — trotz dem Verbot,
 katholische Kirchen in armenlosen und infestierten
 Alleen zu betreten — reichlich defektiert, in
 einem Kleide aus eiseneinfarbenem Satin mit
 einer siebeneinhalb Meter langen Schleife,
 die von fünf Kleinfrauen und in rosa Tost gefel-
 deten Brautjungfern gehalten wurde. Brautjung-
 vor dem Altar war Ralph Capone, der Bruder.
 Auch die Mutter war erschienen und nahm
 in einem mit Chrysanthemen reich geschmückten
 Kirchenstuhl Platz. Sie trug einen kostbaren Kry-
 stalle und weinte unangenehm vor Rührung. Der
 dreißigjährige Brautigam, der sich seine
 Braut nicht selbst gewählt hat, sondern sie sich
 Mühe auf die Staatsaktion der Häuser Capone
 und Diamond gefallen lassen mußte, sah trotzdem
 nicht unzufrieden drein, als er mit seiner Gattin
 nach der Trauung das Auto bestieg, mit dem das
 junge Paar die Hochzeitsreise nach Araba untrat.

Während der Trauung hatte der junge Herr aller-
 dings eifrig Mafe nervös um sich geblickt, da er
 dem Frieden offenbar nicht ganz trauete, und in
 der Tat wurden von einigen Detektivs fünf Bun-
 schen festgenommen, die ein bißchen zu auffällig an

ihren Revolvern herumgefingert hatten. Mafald
 Capone aber war auch bei dieser Zeremonie von
 einer unerschütterlichen Ruhe, die bewies, daß sie
 die würdige Schwester des „Stahlnerigen“ Al Co-
 pone sei.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

**Eine gewerkschaftliche Grenzland-
 konferenz.**

Die schlechte wirtschaftliche Lage wirkt sich
 in gleicher Form in Deutschland sowie im
 deutschen Industriegebiete dieses Landes aus.
 Ihren sichtbarsten Ausdruck findet die Wirt-
 schaftskrise jenseits und diesseits der Grenze in
 der katastrophalen Massenarbeitslosigkeit. In
 den inneren Gebieten der beiden Länder die
 Lage der Arbeitslosen an und für sich trübsal-
 genug, dann ist sie ungleich schwerer für jene
 Arbeiter in den Grenzgebieten, die in
 einem anderen Lande arbeiten als wo sie woh-
 nen. In jedem der beiden Länder gelten andere
 gesetzliche Bestimmungen, jeder der beiden in
 Frage kommenden Staaten hat durch gesetzliche
 Bestimmungen zum Schutze des Arbeitsmar-
 ktes vorgefagt, daß die vorhandenen Arbeits-
 möglichkeiten den eigenen Staatsangehörigen
 möglichst vorbehalten bleiben. Daraus ergeben
 sich eine ganze Reihe von Härten für die Ar-
 beiterschaft der Grenzgebiete und um die berech-
 tigten Interessen der Grenzarbeiter wahr-
 zunehmen, wurde so wie im Vorjahre bereits
 für das böhmisch-sächsisches Gebiet nunmehr mit
 dem Bezirksauswahls Breslau des Allgemeinen
 Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Zentral-
 gewerkschaftskommission, eine Grenzlandkon-
 ferenz für das preussisch-böhmisch-mährische und
 schlesische Gebiet vereinbart. In dieser Kon-
 ferenz sollten alle die Fragen, an denen die
 Arbeiter leidet, andererseits aber auch die beider-
 seitigen Gewerkschaften stark interessiert sind,
 besprochen und beraten werden. Diese Kon-
 ferenz hat am 16. Dezember d. J. in Reichenberg
 stattgefunden und wir können mit Freude fest-
 stellen, daß gute Arbeit geleistet wurde. Die bei-
 derseitigen Gewerkschaften hatten Vertreter ent-
 sandt, erfinden waren vertreten der Bezirks-
 auswahls Breslau des A. D. G. B., die wichtigs-
 ten Ortsauswahls, die Zentralgewerkschafts-
 kommission und die zuständigen Kreisgewerks-
 schaftskommissionen. Den Vorsitz in der Kon-
 ferenz führten Abgeordneter Genosse Anton
 Roscher und Genosse J. Medlin, Leiter
 des Bezirksauswahls Schlesien, Breslau. Die
 einleitenden Referate für die Tagung erstal-
 tete Sekretär Genosse Ruffert aus Breslau
 und Abgeordneter Genosse Macoun, Reichen-
 berg. An diese beiden Referate schloß sich eine
 sehr rege Debatte an, die durchwegs erfüllt
 war vom Geiste internationaler Solidarität.
 Das Ergebnis dieser Beratungen bildet nach-
 stehender Antrag, der einstimmig angenommen
 wurde:

- Der Bezirksauswahls des Allgemeinen Deut-
 schen Gewerkschaftsbundes Schlesien in Breslau
 und die Zentralgewerkschaftskommission des
 Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschecho-
 slowakei in Reichenberg werden sich über ein
 ständiges Zusammenwirken in den Fragen der
 Grenzarbeiterchaft verständigen. Vorwiegend
 wird ins Auge gefaßt die Bildung von
 Ortsauswahls aus den zuständigen
 Ortsauswahls des Allgemeinen Deutschen Ge-
 werkschaftsbundes Schlesien und den Bezirksar-
 beiterstellen des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der
 Tschechoslowakei. Über den Wirkungsbereich und
 das Aufgabengebiet der Ortsauswahls werden
 die beiden Zentralstellen Rücksichten ansardellen.
 Diese sollen zunächst enthalten:
1. Statistische Arbeiten, um fest-
 zustellen:
 a) wieviel Arbeitnehmer aus dem jeweiligen
 Bezirk des Ortsauswahls dies- und jenseits
 der Grenze arbeiten;

- b) wieviel freigewerkschaftlich organisiert sind;
 - c) in welchen Industrien sie beschäftigt sind;
 - d) zu welchen Löhnen das geschieht;
 - e) ob täglich die Heimkehr oder nur einmal
 wöchentlich erfolgt;
 - f) die Dauer des Arbeitsverhältnisses.
2. Austausch der Tarife.
 3. Austausch der sozialpolitischen
 Literatur.
 4. Maßnahmen zur gegenseitigen
 Unterstützung in der Agitation für
 die freigewerkschaftliche Orga-
 nisation.
 Ortsauswahls sollen gebildet werden für die
 Bezirke:
1. Gröblich-Laubau-Greifenberg, Hirschberg, Rei-
 chenberg, Gollons-Neustadt a. T.
 2. Landeshut-Baldenburg, Neutode-Trautenau-
 Halbstadt-Braunau.
 3. Glas-Reichenstein, Grulich-Mährisch-Schönberg-
 Jauernig.
 4. Reife-Giegenhals-Neustadt-Neobischau-Naribor,
 Freiwaldau-Jägerndorf-Troppau.
- Die Ortsauswahls werden paritätisch zu-
 sammengesetzt. Sie sollen in der Regel aus 6
 bis 8 Funktionären bestehen. Die Ernennung
 der Funktionäre erfolgt durch die Zentralstellen.
 Der jeweilige Sitz eines Ortsauswahls
 wird im Einvernehmen der beiden Zentralen be-
 stimmt.

Wichtige Angelegenheiten werden in der von
 den beiden Zentralstellen einzuberufenden Sitzung
 aller 4 Ortsauswahls beraten und behandelt.
 Dieser Antrag wird nun den beiderseitigen
 gewerkschaftlichen Zentralstellen zur Genehmi-
 gung empfohlen.
 Die Konferenz war in sachlicher Hinsicht
 ein voller Erfolg und es kann angenommen
 werden, daß bestimmte Härten, die bisher für
 die beschäftigten Ausländer zu verzeichnen
 waren, in Zukunft durch die gemeinsame Ar-
 beit beseitigt und verhindert werden können.

**Gegen die Ausbeutung der Agenten
 und Vertreter!**

Eines der wichtigsten Kapitel, mit denen
 sich die breite Masse der Vertreter und Agenten
 wird beschäftigen müssen, ist das Deltredere,
 diese Ausbeutung kapitalistischer Gewinnsucht,
 der Gipfel der Ausbeutung menschlicher
 Fähigkeiten im Interesse einzelner Egoisten. In
 diesen Zeiten, wo das Wort Krise aus der
 öffentlichen Diskussion nicht verschwindet, grenzt
 es sich an Vermissenheit, für eine kleine Ver-
 dienstmöglichkeit von dem Agenten zu verlangen,
 daß er das Risiko für den Eingang von Tau-
 senden von Kronen übernimmt.
 Wer ist ein Agent? Was auf wenige Glük-
 liche, die durch Konjunktoren zu Geld gekom-
 men sind, eine große Masse von Kollegen, dar-
 unter viele im Leben Entlegte, die sich daran
 klammern, durch die Vermittlung des Waren-
 verkaufes ihr tägliches Brot zu verdienen. In
 dem alten Stande von Vertretern und Reisen-
 den kamen in den letzten Jahren abgebaute
 Offiziere, Staatsbeamte, Bankbeamte, stellenlose
 Angestellte, zugrunde gegangene Kaufleute und
 viele andere — sie alle werden Agenten. Von
 diesen Parias der kapitalistischen Wirtschafts-
 ordnung noch die Trostung eines Risikos zu ver-
 langen, dessen Tragweite der Uebernehmende
 nicht ermessen kann, das ist nur in einem
 System möglich, das jeden Begriff für Moral
 verloren hat.
 Unsere Befreiung hat es bisher an einem
 modernen Agentenschutz fehlen lassen; ge-

rade jetzt, wo im Parlament über ein neues
 Angestelltengesetz beraten werden wird, müssen
 die freigewerkschaftlichen Reiseorganisations-
 nen ihre Forderungen geltend machen, denn
 nur unter Anerkennung der unbedingten Ange-
 stelltenrechte auch für unsere Kollegenschaft ist
 ein Schutz der Agenten möglich. Neben der
 selbstverständlichen Forderung nach dem Recht
 auf Kranken- und Pensionsversicherung muß
 der Schrei ertönen: „Verbot des Del-
 tredere!“

Aber bis dahin ist ein weiter Weg und täg-
 lich fordert das Deltredere neue Opfer, die schon
 heute nicht mehr nötig sind. Wir haben doch ein
 Gesetz, das jeden Vertrag, der gegen Moral und
 gute Sitte verstößt, verbietet. Noch selten hat es
 so Moralwidriges, etwas so jeder Sitte Hohn-
 sprechendes gegeben wie die Vorschrift der
 Chefs, daß jemand für ein kleines Entgelt, ge-
 nannt Provision, die Haftung für den Eingang
 von tausenden Kronen übernimmt! Das Gesetz
 ist dazu da, den Schwachen zu schützen; der Un-
 lerner darf nicht die Unwissenheit und Rot
 des Vertreters dazu benutzen, um sich zu berei-
 chern. Wenn wir noch Richter in diesem Staate
 haben, ist ein Deltredereprojekt nicht zu verfechten!
 Wichtiger freilich ist es, die freigewerkschaft-
 liche Agentenorganisation zu stärken, nicht seine
 Zeit vergeuden, indem man in bürgerlichen,
 längst veralteten Vereinigungen sitzt, wo sich sehr
 viele Deltredere-Begehre befinden. Die Kraft
 und Schlagfertigkeit der freien
 Gewerkschaft verbürgt den Sieg in
 diesem notwendigen Kampfe!

Siegfried Köhler in der Vertreter- und
 Reisendenzeitung.

**Freistverlängerung für die Beibringung von
 Belegen an die Pensionsanstalt.** Die der Allge-
 meine Angestellten-Verband Reichenberg erfährt,
 soll in den nächsten Tagen eine Verordnung des
 Ministeriums für soziale Fürsorge erscheinen,
 mit der die Frist zur Einbringung der Belege
 zur Vorkontrollierung des Anspruches auf den
 Staatsbeitrag zu den Pensionsversicherungsren-
 ten für die Kriegsdienstzeit der pensionsverfide-
 Angestellten und Rentner bezw. deren Hin-
 terbliebenen (§ 176 des Pensionsversicherungs-
 Gesetzes), die ursprünglich mit 31. Dezember
 1930 ablaufen sollte, bis zum 30. Juni 1931
 verlängert werden soll. Diese Fristverlängerung
 wäre deshalb sehr wichtig, weil es in vie-
 len Fällen den Anspruchsberechtigten trotz aller
 Bemühungen noch nicht möglich war, die erfor-
 derlichen militärbehördlichen Nachweise sich zu
 beschaffen. Es ist deshalb im Interesse vieler
 Versicherten, Rentner und Hinterbliebenen nach
 solchen zu hoffen, daß diese Fristverlängerung
 auch tatsächlich erfolgt. Interessenten erhalten
 nähere Auskünfte vom Allgemeinen Angestell-
 ten-Verband, Reichenberg, Turnersstraße 27 oder
 dessen Geschäftsstellen in: Karlsbad, Haus
 „Stadt Berlin“, Teplitz-Quana, Eichwalder-
 straße 39; Bodenbach, Dresdenerstraße 880; Rei-
 chenberg, Schloßgasse 1; Trautenau, Neumarkt
 18-1; Brünn, Spinnergasse 11; Mähr.-Schön-
 berg, Weismarterstraße 3-1; Mährisch-Traun,
 Straße des 28. Oktober 54.

**Streik der Angestellten im jugoslawischen
 Unternehmen des Wiener-Konzerns Julius
 Reinal A.G.** Infolge der Erneuerung des
 Kollektivvertrages ist es am 3. d. M. im jugo-
 slavischen Unternehmen des Wiener-Konzerns
 Julius Reinal A.G. zu einem Streik gekommen.
 Die Firma schlägt a limine das kollektive
 Uebereinkommen, welches die Angestellten im
 laufenden Jahre hatten, ab. Nach einem sieb-
 zehntägigen Streik in der Zentrale sowie in
 allen 20 Filialen ist der Streik noch immer
 vollständig und wird fortgesetzt. Im Streik
 befinden sich gegen 200 Angestellte und Arbei-
 ter. Dieser Streik ist durch den Verband der
 Privatangestellten Jugoslawiens in Zagreb or-
 ganisiert worden.

Stumpfsinn im Wartezimmer.

Von Fedor v. Zobeltzig.
 Wenn ich „Wartezimmer“ sage, meine ich
 nicht das rechte bis vierte Klasse auf den Bahn-
 höfen, obwohl ein geistreicher Reklamationist auch
 in diesen Räumen gelegentlich ganz hübsche
 Studien machen kann, um sie dann zu Papier zu
 bringen und drucken zu lassen, worüber sich
 wieder die Leser freuen. Ich meine mehr das
 B o r z i m m e r, in dem man sich wartendeweise
 aufhält, wenn man jemand sprechen will, der im
 Augenblick noch nicht zu sprechen ist. Der Kran-
 ke nennt es Antichambre, und der Ausdruck
 „Antichambrieren“ wurde auch von uns über-
 nommen, meist für das verflochtene höfliche Leben,
 in dem ungeheuer viel antichambriert wurde,
 wie aus mancherlei Memoirenwerken ersichtlich
 ist, wenn man die Sache nicht persönlich kennen-
 gelernt hat. Die Borzimmer bei Fürstlichkeiten
 waren gewöhnlich große Gewächser in irgend-
 einem veralteten Stil. Wenn man allein war,
 konnte man sich da gehörig langweilen, denn eine
 zeitvertreibende Literatur lag in diesen Bor-
 zimmern nicht aus, nicht einmal eine Zeitung.
 Bei den Ministern und sonstigen hohen Herren
 ist es heute noch so und damit der Zweck dieser
 Räumlichkeiten genau gekennzeichnet: hier hat
 man einfach zu w a r t e n und nichts weiter.

sich hübsches Lippfräulein an ihrer Maschine
 hantiert, das unsere Aufmerksamkeit erfreulich in
 Anspruch nimmt und mit dem man vielleicht auch
 einen netten kleinen Plausch beginnen kann.
 Anders sind schon die Wartezimmer bei Verlegern
 und Redaktionen. Da ist die Atmosphäre
 literarisch geladen. Manchmal stehen Angständig
 verflochtene Bücherstänke an den Wänden, mit
 Glasgehenden, durch die man wenigstens die
 Rüdennittel auf den Einbänden lesen kann, was
 schon ganz unterhaltend ist; auf dem Tisch aber
 häufen sich gewöhnlich die lehrerlichenen Num-
 mern und Hefte der Zeitungen und Zeitschriften
 des betreffenden Verlags. Hier ist also die
 Literatur in vollem Gange, und zwar sozusagen
 berufsmäßig, nicht etwa in Rücksicht auf die
 Gesessgaben oder das Unterhaltungsbedürfnis
 des Wartenden, das beispielsweise bei den Photo-
 graphen noch lieblich ist die Kosten kommt. Da
 liegen immerhin in Massen Bilder aus, die man
 betrachten kann, und wenn weibliche Schönheiten
 darunter sind, wartet man ja auch ganz gern,
 weil eine hübsche Schönheit zwischen unter-
 haltender ist, als eine mundlebendige.
 Die leitendsten Wartezimmer sind jedenfalls
 die der Ärzte. Diese vielbeschäftigten Herren
 haben durchaus das Empfinden, daß sie ihren
 wartenden Patienten entgegenkommen, und ihnen
 die Zeit des Wartens in angenehmer Weise ver-
 kürzen müssen. Und das tun sie durch literarische
 Anreize. Von diesen Anreizen habe ich kürz-
 lich einmal Notiz genommen — es war bei einem
 Zahnarzt von hanzösischem Namen, in dessen Ver-
 zimmer ich folgende Literatur auflegen sah:
 einige Nummern der „Lustigen Blätter“ vom

vorigen Jahre, zwei Nummern der „Berliner
 Illustrierten Zeitung“ von 1917, davon die eine
 unvollständig, eine Broschüre über die Behand-
 lung schwachsinziger Gefangenen in Württem-
 berg, einen Führer durch Prag (Defekt), ein Heft
 mit Probennummern des „Simplicissimus“ (zwei
 Bilder herausgeschnitten), ein Reklamehäuflein
 über die Mischdiät bei Darmkatarrhen, mehrere
 „Liegende Blätter“ aus den verschiedensten
 Zeiten, einen Katalog der Großen Kunstaus-
 stellung von 1911, zwei alte Nummern des
 „Kaddekadatsch“, ein Heft der „Monatsschrift für
 Zahnheilkunde“ und ein ungeschichtetes Buch
 „Die Anfänge des Bismarcks Paderborn“.
 Wenn man in die höheren Semester kommt,
 hat man ja auch zweifeln bei anderen Kerzen
 zu tun als nur bei dem jaherhaltenden, und so
 habe ich denn im Laufe der Zeit eine erkleckliche
 Reihe von ärztlichen Wartezimmern kennen-
 gelernt und fast überall die gleiche Erfahrung
 gemacht: daß es diesen gelehrten Herren wohl
 hauptsächlich auf die woblätige A b l e n k u n g
 ihrer Patienten ankommt, von allem, was die
 unruhig hastende Gegenwart erfüllt. Denn nur
 so ist es zu erklären, daß ihre Borzimmer-
 Literatur nicht nur die entlegensten Gebiete um-
 faßt und im Zeitschriftenwesen auf eine glüklich
 überwundene Vergangenheit zurückgreift, sondern
 daß sie den Wartenden auch vollkommen gleich-
 gültig läßt. Durchblättert ich beispielsweise bei
 meinem Zahnarzt den Führer durch Prag oder
 warf einen Blick auf die „Anfänge des Bismarcks
 Paderborn“, so überkam mich das Gefühl einer
 unheimlichen Durststrecke, das wiederum eine sehr
 tröstliche Nachwirkung bei dem Gedanken an die

mir bevorstehende Extradition eines wurzelranken
 Badenzahns hatte. Es ist ja auch nur verständ-
 lich, daß in der Literatur der ärztlichen Warte-
 zimmer das humoristische Element bevorzugt
 wird, und es kommt dabei gar nicht darauf an,
 ob der Humor ein frisch verjüngert ist oder ein
 schon angefauldet, ob ich die „Jugend“ von
 heute vor mir habe oder die von vor zehn Jahren.
 Bei einem berühmten Gohemrat traf ich
 einmal einen Patienten, der monatelang bei ihm
 in Behandlung war, und in seiner Wartezeit die
 Verse in Rufats humoristischem Hausbuch aus-
 wendig gelernt hatte, dieser Hausbuch in einem
 arg zerlederten Exemplar war nämlich das ein-
 zige Buch im Borzimmer und lag immer auf
 demselben Tische. Mit einem anderen, mir be-
 freundenen Arzte stieß ich gelegentlich vor dem
 Büchertische eines Straßendankers zusammen.
 Er kaufte einen alten Jahrgang der „Woche“ und
 handelte lebhaft um diesen Schatz. Und als ich
 ihn fragte, warum er denn nicht meinen letzten
 Roman in seinem Wartezimmer ausgelegt hätte,
 den ich ihm zu eben diesem Zweck geschenkt hatte,
 noch dazu mit einer handschriftlichen Widmung,
 antwortete er: „Den hat ein Patient mitgenom-
 men, ich weiß nur nicht wer. Romane darf man
 überhaupt nicht ins Wartezimmer legen, vor
 allem keine spannenden. Die werden regelmäßig
 eingesteckt. So ein alter Jahrgang der „Woche“
 oder kann ein Deszendium liegen bleiben. Da
 rufen die Leute sich bloß die Bilder an.“
 Das war mir ein neuer Beitrag zur Warte-
 zimmer-Literatur, doch auch ein ganz verständ-
 licher.

Bei uns können Sie Schuhe für Geschenke ohne Probieren erwerben. Sie kennen nicht die Grösse - tut nichts. Falls Ihnen nicht die Grösse oder das Modell konveniert, steht es Ihnen frei die Schuhe umzutauschen oder Retournierung des Betrages zu verlangen.

Nota

Kreuzwörterrätsel mit Gewalt.

Von Peter Panter.

Der Arzt verankert in meinem Bauch. Dann richtete er sich hochauformend wieder auf. — „Es sind die Nerven, Herr Panter.“ sagte er. „An den Organen ist nichts. Ruhe — Ausspannung — Massage — Kohlest — Gemüse — Gymnastik — kohlensaure Bäder...“ passen Sie auf: wir kriegen Sie schon wieder hoch. Schwester! —

Da sah ich in dem Kapselkasten, und nun war es zu spät. Man soll nie auf das hören, was einem die guten Freunde raten. Das konnte heiter werden. Es wurde sehr heiter. Ich absolvierte täglich ein längeres Jokusprogramm, von morgen um sieben bis mittags halb eins. Der Turnlehrer, die Biologielehrer, der Bademeister, der Roffeur, der Assistenzarzt, die Zimmermeister... sie alle waren emsig um mich bemüht. Ich kam mir recht krank vor, und wenn ich mir krank vorkam, dann schauzten sie mich an, was mir wohl einfiel — es ginge mir schon viel besser. Bei Zeileis! — Was war da zu machen?

Was war vor allem an den langen Nachmittagen zu machen, die etwa acht bis neunmal so lang waren wie die reichlich gefüllten Vormittage?

Lesen. Das Salatorium — man sollte niemals: Sanatorium schreiben — das Salatorium hatte eine Bibliothek. Die ersten acht Tage ging das ganz gut, denn sie hatten da die „Allgemeine Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“, eine Art Familienzeitschrift aus den neunziger Jahren — und so beruhigend! Darin war von der neuen, kordensitzenden Erfindung des Telefons die Rede, von einem Wagen, der sich vermittelt einer Maschine allein bewegen konnte, einem sogenannten „Automobil“: vorn war ein Roman mit Bildern: „Agathe Heblste die entblätterte Rose und ließ sich auch durch das Jureden des Assessor von Waldern nicht trösten...“ Zeile 95, dann gab es eine Kriminalnovelle mit abscheulich schlecht gekleideten Missetätern, aber bei Wallace waren die Polizeikommissare von Scotland Yard bedeutend schärfer — und zum Schluss die „Miscellen“, eine bezaubernde Mischung von allerlei Wissenswerten, Kochrezepten, Anekdoten ohne Pointe und überhaupt von gelegentlichem Zumpfsinn. Dies beschäftigte mich acht Tage lang. Dann war es aus. Der Rest der Bibliothek bestand aus feinerer Literatur; ich schreibe mir meinen kleinen Bedarf selber aus. Was nun —?

Eines Tages sah ich beim Bademeister auf dem Fensterbrett der Badekabine eine Rätselzeitschrift liegen. Ich hatte nie gewußt, daß es so etwas gäbe. Aber das gab es. Darin waren Silbenrätsel enthalten und andere schöne Zeitvertreibe. „Daz ich vielleicht...“ konnten Sie mir das wohl mal leihen...?“ fragte ich jenen. Er ließ. Ich hatte kaum mein Müßli und den Salat und die halbe Pfäule geessen, als ich auf mein Zimmer eilte, den Bleistift spiigte und löste.

Ich verfiel über eine sehr lächerhafte Bildung. Ich weiß nicht, wo Karakorum liegt; ich weiß nicht, was eine „Ephende“ ist; ich verwechselte immer „Phänomenologie“ mit „Pharmazentil“, und es ist überhaupt ein Jammer. Aber ich begann zu lösen.

Antwans ging das ganz gut. Alles, was ich auf Anbied wachte, schrieb ich in die kleinen Quadrate, und wenn ich nicht weiter konnte, ließ ich das angebliffene Rätsel liegen und machte mich an das nächste. So hatte ich viele vergnügte Nachmittage. Der Bademeister brachte mir, trinfachlüstern, noch weitere achtzehn Rätselzeitschriften — aber tüdlichertweise hatten sie keinen Zusammenhang untereinander, denn es fehlten immer gerade die Kammern, in denen die Lösungen jener enthalten waren, an denen ich gerade knabberte... also mußte ich veruchen, allein damit fertig zu werden, und ich war ganz auf mich selber angewiesen. Ich habe das nicht gerne — wer auf mich gebaut hat, hat noch stets auf Sand gebaut. Und ich löste.

Als ich die Zeitschriften vollgemalt hatte hatte ich fünf Kreuzwörterrätsel zu Ende — fast alle andern — und es waren deren eine Menge — wiesen bedrohliche Flecke auf. Was nun —? Nun gerbich ich meinen Bleistift; dann den Federhalter des Salatoriums; dann meine Pfeife... und ich war kribblig...

Sie kennen vielleicht den sogenannten „Lobmann-Koller“? Mit dem ist es so: Wenn die Patienten eine Weile von solches Gras gefressen haben, dann werden sie furchbar böse. Sie sind wütend, von morgens um sieben bis abends um acht; und besonders gegen

den späten Nachmittag hin; wenn schon der Gedanke an Blumensohl sie rasend macht, und der an ein gutes Filetsteak nicht minder — dann beginnen sie, heimlich zu rasen. Laut trauen sie sich nicht.

Ich traute mich auch nicht laut. Aber ich redete mit den Kreuzwörterrätsel umher, und ich wollte mich nicht unterkriegen lassen und ich beschloß, ein Ende zu machen. So oder so... so ging es nicht mehr weiter.

„Berggipfel in den Seetalen.“ Nun bitte ich Sie in aller Welt! Seetalen — wissen Sie, wo die Seetalen liegen? Ich weiß das nicht. Ich habe damals als wir das durchgenommen haben, gefühlt, oder ich habe gerade unter der Bank „Woh Krafft“ gelesen oder „Jeno oder Sedan“... Seetalen! Drumherum die Reihen hatte ich mir schelten aber die Buchstaben, die man aus anderen Reihen nicht erraten konnte. Da brach ich die Kreuzwörterrätsel übers Knie.

„KIKAM.“ setzte ich. Berggipfel in den Seetalen: „KIKAM.“ Ich fand das sehr schön. Und dies ergökte mich so, daß ich an einem Nachmittage zweiundzwanzig Kreuzwörterrätsel löste. Mit Gewalt. Wer nicht hören will, muß fühlen. Ich habe wundervolle Resultate erzielt.

„LEBSCH“, eine Hauptstadt in Europa. Man erzähle mir nichts — warum soll unter den vielen, vielen europäischen Hauptstädten nicht eine dabei sein, die „LEBSCH“ heißt? —

„MOREL“, ein bekannter Südwain. „NEPZUS“, ein Planet. (Rein, nicht Reptun — dann geht es nicht auf.) Kaufmännischer Begriff: PLEISE. Ein Geirant der Kraber: LORKE. Ein Naudstier: der „MOGEL-VOGEL“; doch, das ist herausgekommen, das Wort, ihr sollt es lassen stahn. Bekannter Gruß: HUMMEL. (Was ja für Samberg stimmt.) — Und es tauchten geradezu oben-tennerliche Wörter auf: MIPPEL und PLUNZ und BAKIKIKE. So erbaute ich mir eine neue Welt.

Ich erzählte niemand davon. Aber ich lerne für mich privat eine neue Sprache: die Kreuzwörterrätsel-Sprache. Gälte ich es einem angeht: sie hätten mich nie wieder aus dem Kapselkasten hinausgelassen und ich lähe heute noch drin. Aber, die Wörter in meinem Herzen bewegend, sprach ich den ganzen Tag freuzlich und froste mich Volabeln ab und konnte es schon ganz schon.

„Nun, wie fühlen Sie sich denn jetzt —?“ fragte der Onkel Oberdokter in seiner, jogen wir, gütigen Art. Ich antwortete nicht gleich. Unhörbar übte ich Volabeln:

Auf des Doktors Schreibtisch summte eine Raige; die Sunis schien durch die Fenster, und der Himmel war platt. Ich dachte emsig nach, wie hoch der Körperteil hieß, an dem ich so gut abgenommen hatte...

„Wie Sie sich fühlen —?“ wiederholte der Onkel Doktor, mildereizt. „Danke...“ viel besser...“, stotterte ich. „Wie hieß der Körperteil? — Viel besser...“ ja...“ — „Aber manchmal etwas zertrüt...“? „Koch etwas nervös...“, fragte er und sah mich forschend an. „Aber gar nicht, Herr Doktor“, logte ich. „Gar nicht. Ich fühle mich so frisch — wirklich: famos! Sie haben mir sehr geholfen — sehr!“ — „Na, das freut mich“, lachte er. „Sehen Sie — ich habe es Abnen so gleich gelapt!“ Und er gab mir zum Abschied ovre Ratschläge — darunter leider nicht den, die Rechnung nicht zu bezahlen.

Und erst als ich wieder draußen vor dem Tor des Salatoriums stand, da fiel mir ein. Ich wollte noch einmal zurück um es dem Doktor mitzuteilen... Ich tat es nicht. MARS hieß der Körperteil.

Verbreitet die Arbeiterpresse Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (82-2), 7 1/2 Uhr: „Halsnägel.“ Mittwoch: „Geschlossen.“ Donnerstag, 2 1/2 Uhr: „Sturm im Wallerglas.“ 7 Uhr: „Das Spielzeug Ihrer Majestät.“ Freitag, 6 Uhr: „Die Reiseresinger von Nürnberg.“ Samstag (83-3), 7 1/2 Uhr: „No Travinto.“ Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Bäuer und Rönne.“ 7 Uhr (84-4): „Das Spielzeug Ihrer Majestät.“ Montag (85-1), 7 1/2 Uhr: „Majstieg und Ball der Stadt Mahagonny.“

Spielplan der Altonaer Bühne. Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Bäuer und Rönne.“ Mittwoch: „Geschlossen.“ Donnerstag, 2 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar.“ 7 1/2 Uhr: „Mein Vater hat Recht gehabt.“ Freitag, 3 Uhr: „Der Unwiderstehliche.“ 7 1/2 Uhr: „Mein Vater hat Recht gehabt.“ Samstag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar.“ Sonntag, 3 Uhr: „Mein

Schwester und ich.“ 7 1/2 Uhr: „Mein Vater hat Recht gehabt.“ Montag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar.“

Vorträge.

Eine Kulturfilmvorführung „Schweden“. Donnerstag, den 23. Dezember, um halb 11 Uhr vormittags wird im Uranialino ein Kulturfilm „Zatmeden“ aufgeführt. Ganz Schweden, alle seine Provinzen, das fruchtbare Südschweden, das molekulare Dalarna, das eisbedeckte Lappland, Stocholm, Gothenburg und alle anderen schwedischen großen Städte, die Schwärn, Upsala, der schwedische Sport, all dies zeigt der Film. Wir machen alle Genossen auf diese einmalige Aufführung aufmerksam.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas schmächtig angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Brog, Graben 2, Palais „Koruna“ ausführen.

Aus der Partei.

Weihnachtsfeier der Proger Kinderfreunde. Gerade, weil diese Feiertage, zu der am Sonntag die Kinderfreunde eingeladen hatten, so schlicht und einfach war, weil nichts anderes gefiel, als daß Kinder keine Gedichte sprachen und sangen und tanzten und lachten, war sie so schön, vielleicht die schönste deutsche proletarische Feiertage seit vielen Jahren. Mitwirkende waren die Kinder, deren Eltern im Verein „Arbeiterkinderfreunde“ zusammengeschlossen sind, die „Roten Falken“ und ein paar Jugendgenossen und Jugendgenossinnen. Alle Kinder wirkten mit, und das schau ihnen so große Freude und an ihrer Freude nahmen trotz die Eltern teil. Wenn ja, so bekam an diesem Sonntag, Nachmittage unser „Freundschaft“ wirkliches Leben, denn die nahezu sechzig Kinder und ihre Eltern und die Genossen und Genossinnen, die als Gäste gekommen waren, sie verwohnen zu einer großen Gemeinlichkeit, Befreundeter, von gleicher Freude, von gleichem Glück erfüllt. Vorbildlich war diese Feiertage: sie hat gezeigt, daß es möglich ist, ohne große Kosten lädne und erhebende gefellige Zusammenkünfte zu machen, und vielleicht wirkt sie beispielgebend. Gerade wir deutschen Sozialdemokraten in Prag, eine Schar Verpörrer, brauchen neben den Vermählungen auch die Gesellschaft, weil es hier nötiger ist als sonst irgendwo, daß die Genossen sich enge aneinander anschließen. — Raum ein Jodt ist die Kinderfreunde-Organisation all. Verdvolle Arbeit hat sie in dieser kurzen Zeit geleistet. Ordnung ihres bisherigen Wirkens war die Feiertage am Sonntag. Sie lehrte die Kinder, daß diese Organisation ihnen Heimat ist. Und sie zeigte den Erwachsenen, daß auch auf Proger Boden gute sozialdenktrastische Arbeit geleistet werden kann.

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiterfußball. Liga: Phönix Schwedat gegen Dörfert 1:0 (0:0), Straßenbahn gegen Nord-Wien 2:0 (2:0), Rob Star gegen Weidling 1:1 (3:1) — Erste Klasse: Gruppe Nord: Feuerwehre gegen Columbia 2:2 (1:1), Pav. AG. gegen Weidling-Haus 2:0 (2:0), Hading geg. Landstraker Sportfreunde 3:0 (2:0), Gruppe Süd: Hochstadt gegen Donau 5:3 (2:2).

Bürgerlicher Sport.

TTC. gegen Slavia 1:1 (1:3). Auf dem Slavaplatz fand Sonntag dieses Treffens statt und endete mit einer etwas unerdienlichen Niederlage des TTC, dessen Tormann ein sehr unsicheres Spiel zeigte. Sonst aber konnte man mit den Leistungen der Deutschen mehr als zufrieden sein, die in allen Reihen ein technisch sehr schönes und dem Profmeister teilweise überlegenes Spiel vorführten. Slavia war komplett an und zeigte ein Spiel, dessen sich ein Meister schämen sollte. Nichts als Goals! Slavia wieder der Tonangebende, die auch ein Opfer forderten: Ostrmann (TTC) wurde von südwärts so scharf getroffen, daß er in die Klinik Schloffer geschickt werden mußte, wo ein Wadenbruch konstatiert wurde. Schiedsrichter Dörfler war dem Spiele kein objektiver Zeiter; er ließ das manchmal lebensgefährliche Spiel einzelner Slavianer ziemlich ungestört und piff dem TTC die geringste Kleinigkeit ab. Rotaf (Slavia) wurde wegen seines hohen Spiels nicht, aber — recht spät, aber doch — wegen Schiedsrichterbeleidigung ausgeschlossen. **Vobemians gegen Sparta 2:2 (1:0).** In diesem „Freundschafts“-Spiele wurde in den ersten 20

Minuten noch fast gespielt, dann ging aber Me Hofzeret los, so daß es auch in diesem Match einen Schwerverletzten gab: Podrazil (Sparta) wurde von einem Brschowitzer so heftig gefaßt, daß der Spartaner mit einer Gehirnerschütterung in die Klinik Schloffer geschickt wurde. Die Zuschauer drangen schließlich in das Spielfeld und schlossen sich der „Liebevollen“ Behandlung an, unter der die Brschowitzer am meisten zu leiden hatten. Sport war hier Nebenache. Der bürgerliche Volkssport feiert seine „Blüte“-Zeit!

Literatur.

Ein paar Kinderbücher.

Kostappchen, Schneewittchen, Nischenputtel und **Dornröschen**, diese 4 Personen aus dem Dausenbüchlein der Gebrüder Grimm haben schon wieder eine Auferstehung gefeiert, und zwar in einer hochwertigen, ganz entzückenden Ausgabe mit reizenden, farbigen Bildern von Ale Kramer. Jedes dieser vier Bilderbücher ist mit vier siebenfarbigen und vier zweifarbig-prächtigen Offset-Bildern geschmückt, dazu ein feiner, prächtiger Künstlerband in Halbseinen, auf bestem, weichem Papier. Diese Märchenbücher werden große Verbreitung finden, wozu schon der wirklich billige Preis von nur RM 2.50 für jedes dieser Bücher beiträgt. Die Bände sind im Verlag Dieck & Co., Stuttgart erschienen, der schon durch die seinerzeitige Herausgabe der Stuttgarter Kinderbücher „Und hinein schaut der Tiere Kinderlein“ und „Bärenfang und Affensprung, ha, da läuft schon alt und jung!“, die bereits in hohen Auflagen verfaßt wurden, in guter Erinnerung ist.

Deute fährt der Extrazug! Ein neues, farbenprägendes und lustiges Bilderbuch, herausgegeben von Charles Dieck, dem wir schon viele wertvolle Künstlerbilderbücher verdanken, mit Bildern von H. Hoff und köstlichen Bildern von dem durch zahlreiche Schöpfungen bekannten Künstler Ernst Kauer. Eine ganze große Zeilenreihe unter Begleitung von Onkel Luz und Louis li mit der Offenbahn der Großmama! Unternommen von Hans und Käthe, den Großeltern. Was sich da nicht alles an Reise-Willkürlichkeiten und eindrucksvollen Abenteuer ereignet! Das Buch ist im Großformat 37:24 einhalb Zentimeter im Verlag der Stuttgarter Kinderbücher, Dieck & Co., Stuttgart, erschienen und kostet RM 6.—

Verantwortlicher Beirat: Louis Che-rebottent Wilhelm Niehret Verantwortlicher Beirat: Dr. Emil Strauß Prag. Druck: „Nota“ A. G. H. Feitings und Buchdruck. Für den Druck verantwortlich: Otto Solik Prag. Die Satzmaschinenarbeiten wurde von der Not a. Feitingsdruckerei mit Witz Nr. 13 200 VII/1930 besorgt.

9 PALABA-Ratschläge für Weihnachten

8 RATSCHLAG
Freuen Sie sich am Glücke anderer

Wir wünschen Ihnen zu den heutigen Feiertagen vom Herzen viel Glück u. Freude. Wir raten Ihnen: Trachten Sie, andere glücklich zu machen, dann werden Sie es selbst auch sein! Sparen Sie nicht an Geschenken, sparen Sie nicht am Freudenmachen! Und bei der Wahl der Geschenke

vergessen Sie nicht:



PALABA

Wer nicht ständig inseriert, wird vergessen!

Krawatten

Vigo

Celetna 9